

**Kriseninterventionszentrum
für Kinder und Jugendliche**



Jahresbericht 2005

RÜCKBLICK 2005	
Thomas Lackner.....	4
ZUMUTUNGEN	
Harald Pessentheiner.....	6
MEDIENSPIEGEL 2005.....	8
MÄNNLICHE FORMEN DER GEWALT GEGEN MÄDCHEN	
Kathrin Käfer/Daniela Maier.....	9
BAGS-KOLLEKTIVVERTRAG	
Kathrin Käfer/Gotthard Bertsch.....	11
ÜBERFORDERTE ELTERN	
Lisa Haller-Scheil	14
MÄDCHEN MIT MIGRATIONSHINTERGRUND	
Tamara Gratl.....	17
STATISTIK 2005	
Astrid Schöpf/Florian Wisiol.....	20
KRISENINTERVENTION UND ZEIT	
Markus Fankhauser.....	29
KULTUR UND ZWANG	
Michaela Moser.....	32
GENUG IST NICHT GENUG	
Harald Pessentheiner.....	34
WIE MÄDCHEN VERRÜCKT GEMACHT WERDEN	
Elfi Meilinger.....	35
TAGEBUCHAUFZEICHNUNGEN	
Robert Hechenblaikner.....	38
PLATTFORM MÄDCHENARBEIT	
Daniela Maier/Kathrin Käfer.....	41
VERNETZUNGEN.....	44
MITARBEITERINNEN IM KIZ.....	45
VEREINSMITGLIEDER.....	46

Inhalt

Rückblick 2005

„Unter Krise verstehen wir eine eskalierende, ausweglos erscheinende soziale und/oder psychische Problemsituation, für die die Betroffenen im Moment keine adäquate Lösung finden können. Krise ist ein Zustand unbewältigter Veränderung; sie ist gekennzeichnet durch das Versagen der bisherigen Problemlösungsmuster.“ (KIZ – Konzept 2005, 5f)

...

„psychosoziale Krisensituationen“ können auch zu „lebensgeschichtliche(n) Wendepunkte(n)“ werden, „die eine Neuorientierung erfordern. Wie mit einer Krise umgegangen werden kann, beeinflusst in entscheidenden Maße das psychische Wohl der Betroffenen. Über welche Bearbeitungsstrategien und Umgangsweisen sie dabei verfügen können, hängt in einem erheblichen Ausmaß auch von den Möglichkeiten ab, die eine Gesellschaft ihren Mitgliedern für die Bearbeitung kritischer Lebenssituationen zur Verfügung stellt.“ (ebda.)

Ein Rückblick auf 2005 legt mir nahe die Kriseninterventionskonzepte des KIZ auf die eigene Situation anzuwenden: denn das vergangene Jahr war nicht nur für viele unserer KlientInnen ein Jahr der Krisenerfahrung, sondern auch für die Einrichtung KIZ selbst. In Fortführung einer über mehrere Jahre praktizierten Sparpolitik des Landes Tirol wurde im Landtag ein Budget mit massiven Kürzungen im Jugendwohlfahrtsbereich beschlossen. Die betriebswirtschaftlichen Maßnahmen, die den Weiterbestand der Einrichtung hätten sichern sollen - Reduktion der Bettenanzahl in der Notschlafstelle um beinahe die Hälfte, Einschränkung der Beratungszeiten, Einführung von „Schließzeiten“ in Form von Betriebsurlauben, Wegfall von Informations- und Aufklärungsarbeit und Kündigungen von pädagogischen MitarbeiterInnen - hätten die bisher umfassende Betreuung von Menschen in krisenhaften Lebensphasen nicht mehr erlaubt. Krisenintervention wäre nur mehr in Form von Krisenmanagement möglich gewesen.

Dass der Betrieb des KIZ doch noch im bisherigen Umfang und in der bisherigen Qualität aufrechterhalten werden kann, verdankt sich dem gemeinsamen und solidarischen Einsatz vieler Menschen: die MitarbeiterInnen des KIZ, die Geschäftsführung, die Mitglieder der Hauptversammlung, befreundete Vereine und viele Einzelpersonen haben in vielfältigen Initiativen die Arbeit und Anliegen des KIZ in die Öffentlichkeit gebracht. Die Zusicherung des Landes Tirol, den Betrieb in der bisherigen Form weiter zu finanzieren, erfolgte schrittweise und zögerlich - endgültige Zusagen für 2006 erfolgten erst kürzlich. Solange aber die ökonomische Basis der Kriseninterventionsarbeit dermaßen ungesichert bleibt, ist die Krise des KIZ (und anderer Einrichtungen im Bereich der Jugendwohlfahrt) keinesfalls beendet, sondern droht zu einem Dauerzustand zu werden. Chronische Krisenzustände - eine der Grunderfahrungen aus der Arbeit mit Menschen in Krise - erschöpfen, treiben in Resignation und machen krank.

Was tun? Wenden wir ein Leitmotiv der Kriseninterventionsarbeit des KIZ, - „psychosoziale Krisensituationen“ zu „lebensgeschichtliche(n) Wendepunkte(n)“ werden zu lassen - auf uns selbst an. Was hieße das?

Vor allem muss es im Sozialbereich gelingen, vom ressourcenvernichtenden Krisenmanagement der letzten Jahre hin zu einer Absicherung der ökonomischen Basis zu kommen. Dazu braucht es vor allem längerfristige Kooperationsvereinbarungen und Garantien Seitens des Landes Tirol. Es steht zu befürchten, dass diese Diskussion über die ökonomische Absicherung der Vereine im Bereich der Jugendwohlfahrt einseitig bloß unter dem Gesichtspunkt kurzfristiger Kostenersparnisse und Effizienzsteigerungen geführt wird. Die Sprache in der über die Beziehungsarbeit mit Menschen gesprochen wird hat sich bereits merklich verändert: zunehmend finden sich markttaugliche Begriffe wie „Servicepakt“, „Angebote am Markt“, „Qualitätsmanagement“ oder „Qualitätssicherung“ in Verwendung. Leitende Idee scheint mir dabei, dass für bestimmte Problemlagen oder Störungsbilder spezielle, im Vorhinein festgelegte Interventionsmaßnahmen oder Techniken zum Einsatz kommen sollten. Der/die billigste AnbieterIn wird den Zuschlag erhalten.

Als Vorbild könnte dabei die weit fortgeschrittene Formalisierung im Gesundheitsbereich dienen. In einer „evidence based medicine“ werden Störungsbilder in international gültigen Klassifikationsschemata definiert, in den „guide lines“ werden diesen Störungsbildern definierte Behandlungsprozeduren zugeordnet. Menschliche Probleme – etwa Krisen – würden so vergleichbar und die Technik ihrer Behebung wäre vorgegeben. Krisenintervention könnte so nach international gültigen und einheitlichen Standards ablaufen, die Leistungen wären quantifizierbar und vergleichbar.

Damit in Zusammenhang steht die Erfahrung, dass mancherorts unter dem Motto „die fetten Jahre sind vorbei“ und unter dem Vorwand von Modernisierung, Internationalisierung und Kostenersparnis gewachsene demokratische Arbeitszusammenhänge zerschlagen und durch hierarchische bzw. autoritäre Kommandostrukturen ersetzt werden. Demokratische, auf Kommunikation und Dialog aufbauende Arbeitsweisen sind nicht bloß angenehme Rahmenbedingungen. Sich frei und angstfrei äußern zu können, mitreden und mitgestalten zu können sind Grundvoraussetzungen für menschliche Beziehungserfahrungen und damit Basis jeder auf Beziehung aufbauenden Arbeit mit Menschen.

Dass die Begegnung mit „Krise“ in einem so direkten und wörtlichen Sinne wird ausfallen, habe ich mir nicht gedacht, als ich im April letzten Jahres zum Obmann des Vereins KIZ gewählt worden bin. Dass ich einer derart lebendigen, demokratischen und weitgehend selbstbestimmten Kultur – getragen von den MitarbeiterInnen des Teams, der Geschäftsführung, der Hauptversammlung und meinen Kollegen aus dem Vorstand – begegnen werde allerdings auch nicht! Diese Erfahrungen haben mich sehr ermutigt und bestärkt. Für eure freundliche Aufnahme und die äußerst angenehme Zusammenarbeit möchte ich mich recht herzlich bedanken! Bedanken möchte ich mich auch bei den vielen Menschen, die sich für das KIZ und dessen Weiterbestand durch ihre vielfältigen Initiativen eingesetzt haben. Danke!

Thomas Lackner/Obmann

Zumutungen

Das Jahr 2005 war geprägt durch die unsichere finanzielle Situation der Einrichtung. Durch die Kürzungen der Subventionen in den letzten beiden Jahren waren unsere finanziellen Reserven aufgebraucht. In zahlreichen PolitikerInnengesprächen, einer Plakataktion und einem Informationstag in der Rathauspassage im November gemeinsam mit anderen Jugendwohlfahrts-einrichtungen haben wir - unterstützt von den Medien (Tiroler Tageszeitung, Kurier, Standard, ORF) und vielen ExpertInnen aus dem Jugendwohlfahrtsbereich - auf die Auswirkungen der Kürzungen für die hilfeschuchenden Kinder, Jugendlichen und Familien in Tirol aufmerksam gemacht. Trotzdem fasste der Tiroler Landtag im Dezember 2005 mit den Stimmen von ÖVP und SPÖ einen Beschluss, der die Subvention für 2006 auf dem gekürzten Stand von 2005 einfro. Das KIZ stand vor einer Kürzung seines Leistungsangebotes und der Kündigung von mehr als einem Drittel der hauptamtlichen pädagogischen MitarbeiterInnen. Diese politische Zumutung belastete unsere pädagogische Arbeit und verunsicherte die MitarbeiterInnen über mehrere Monate. Der Landtagsbeschluss betraf auch die Einrichtungen chill out, Z6-Streetwork und Kinderschutz in Tirol. Das Netz der sozialen Dienste in der Jugendwohlfahrt, das bislang gut funktionierte und sich wechselseitig ergänzte und unterstützte, drohte zu zerreißen.

Erst im März 2006 konnte der neue Soziallandesrat Gschwentner Entwarnung geben und das fehlende Geld für die Jugendwohlfahrtseinrichtungen zusichern. Damit ist auch der KIZ-Betrieb für das Jahr 2006 vorerst in vollem Umfang gesichert.

Doch mit 1. Mai tritt für den Sozial- und Gesundheitsbereich erstmals verpflichtend ein Kollektivvertrag in Kraft, der einige arbeitsrechtliche Veränderungen und auch zusätzliche Kosten mit sich bringen wird. Bis jetzt war es aber nicht möglich, mit der Tiroler Landesregierung konstruktive Gespräche über seine finanziellen Auswirkungen zu führen.

An dieser Stelle möchte ich mich als Geschäftsführer auch bei allen MitarbeiterInnen, dem Vorstand und den Vereinsmitgliedern sowie der Abteilung Vb und unseren KooperationspartnerInnen in der Jugendwohlfahrt und an der Klinik für den guten Zusammenhalt und die wechselseitige Unterstützung in diesen schwierigen Monaten bedanken.

Wir erwarten uns, dass die Tiroler Landesregierung, welche das KIZ 1992 mit der Erfüllung der Aufgabe der Krisenintervention für Kinder und Jugendliche beauftragt hat, seiner Verpflichtung als Auftraggeber nachkommt und die nötigen finanziellen Mittel - inklusive der Mehrkosten, die durch die verpflichtende Einführung des BAGS-KV entstehen - dafür auch bereitstellt. Wer Dienstleistungen von einem Sozialverein einfordert, muss diese auch bezahlen. Die finanziellen Mittel haben auf eine Weise sichergestellt zu werden, die den

Vereinsverantwortlichen Planungssicherheit gibt, und ihnen ermöglicht, ihrer kaufmännischen Sorgfaltspflicht nachzukommen – Stichwort mehrjährige Verträge.

Inhaltlich muteten wir uns 2005 wieder eine ausführliche Auseinandersetzung mit geschlechtsspezifischen Themen zu. Wir veranstalteten die Fortbildung „Wie Mädchen verrückt gemacht werden“, beschäftigten uns verstärkt mit der Problematik von Zwangsverheiratungen bei Mädchen aus Migrationsfamilien mit traditionsverhafteten patriarchalen Strukturen und nahmen an der Aktionswoche gegen Gewalt an Frauen teil.

Weiters lag ein Schwerpunkt unserer Arbeit auf der Verbesserung der Kooperation und Vernetzung mit den Jugendwohlfahrtsreferaten. Eine gute Zusammenarbeit zwischen behördlichen und freien Trägern ist für den Schutz von Mädchen und Burschen vor familiärer Gewalt unumgänglich.

Im Schuljahr 2005/06 beteiligen wir uns außerdem als Kooperationspartner von kontakt + co. Suchprävention Jugendrotkreuz am Projekt „Klasse“, welches an 16 Schulen in ganz Tirol durchgeführt wird. Erfahrungen dazu im nächsten Jahresbericht.

2005 wurde der Vorstand des Vereines KIZ neu gewählt. Dr. Thomas Lackner übernahm die Obmannschaft von Dr. Matthias Nienhusmeier, dem wir auf diesem Weg nochmals für seinen Einsatz als Obmann zwischen 2003 und 2005 danken möchten. Dr. Walter Gressenberger (Obmannstellvertreter) und Mag. Werner Kapferer stehen uns als Vorstandsmitglieder für weitere zwei Jahre zur Verfügung. Aus der Hauptversammlung verabschiedet haben sich auch Mag. Hans Tauscher (für ihn vertritt Frau Mag.^a Astrid Höpferger, Leiterin der Telefonseelsorge, die Diözese Innsbruck im KIZ) und Mag.^a Astrid Gostner (Verein Z6, der nun von Dipl.Soz.Päd. Markus Göbl bzw. Mag.^a Brigitte Nock, MitarbeiterInnen im MDA basecamp, vertreten wird) – herzlichen Dank für ihre Mitarbeit im Verein KIZ.

Krisenintervention lebt von unterschiedlichen Zugängen und bewegt sich in einem sozialen Feld, das heterogener, widersprüchlicher, ambivalenter nicht sein könnte. Die Beiträge des Jahresberichts 2005 spiegeln dies anschaulich wider. Viele Artikel werden auf Zustimmung stoßen, Interesse wecken, einige aber auch Widerspruch und Diskussionen auslösen, vielleicht auch als eine Zumutung empfunden werden. Und das ist gut so, soll doch ein Jahresbericht mehr sein als eine Leistungsschau.

Harald Pessentheiner/Geschäftsführer

Netzwerk droht Zusammenbruch

Budgetkrise um Kinder- und Jugendschutzeinrichtungen zugespitzt

Kriseninterventionszentrum droht Kürzung

Mit Plakaten an Litfasssäulen geht das Kriseninterventionszentrum (KIZ) an die Öffentlichkeit: Geplante Kürzungen der Landesförderung für 2006 werden zu einer Reduktion der Noterschlafstellen von sieben auf vier Plätze führen. Das KIZ ist in Tirol die einzige Einrichtung für Kinder und Jugendliche, die rund um die Uhr erreichbar ist. Hier suchen Minderjährige Zuflucht vor häuslicher Gewalt und familiärer Krisen. „Die geplante Kürzung von 25 Prozent schlägt sich voll auf den Betrieb durch“, so KIZ-Geschäftsführer Harald Pessentheiner. Das An-

gebot an Beratung, Aufklärung und Unterstützung muss reduziert werden. „Wir werden Jugendliche in akuten Notlagen abweisen und sie auf die Straße oder in ihre gewalttätigen Familienverhältnisse zurück schicken müssen.“ Jetzt schon sei das KIZ mehr als ausgelastet.

Tirol spart bei Sozialvereinen

Innsbruck – Vier Sozialvereine, die Kindern und Jugendlichen in Notlagen Unterstützung und teilweise auch Unterkunft bieten, droht ein Budgetärer Kahlschlag. Im Kapitel „Sonstige Einrichtungen und Maßnahmen der Jugendwohlfahrt“ fehlen Chill Out, Kinderschutzzentrum, Kriseninterventionszentrum (KIZ) und Z6 Streetwork gleich 22 Prozent ihrer mit der Abteilung Jugendwohlfahrt des Landes akkordierten Finanzpläne. Sollte es bei den Kürzungen bleiben, droht eine drastische Einschränkung des Angebots, erklärt KIZ-Geschäftsführer Harald Pessentheiner.



Die Kinderhilfszentren schlagen in Innsbruck Alarm. Foto: Rutz

Chill out und KiZ voll – 16-Jähriger musste wochenlang warten

Kein Platz mehr für Jugendliche in Not

Lücken im Angebot

Drohungen und Beschimpfungen sind Gewalt

Die Gewalt, der Kinder und Jugendliche ausgesetzt sind, erleben sie vielfach in ihrer eigenen Familie: Körperliche und sexualisierte Gewalt. Noch häufiger sind aber subtilere Gewaltformen. Und dafür gebe es weit weniger Sensibilität in der Gesellschaft, erklärt Markus Fankhauser vom Kriseninterventionszentrum (KIZ) für Kinder und Jugendliche. Um soziale Gewalt zu handeln, die es sich zum Beispiel, wenn Eltern starke Kontrollen auf ihre Kinder ausüben.

Und Beschimpfungen und Bedrohungen seien Gewalt psychischer Natur. Immer mehr Kinder und Jugendliche suchen Hilfe: „Gerade die letzten Wochen sind wir völlig überlastet“, sagt Fankhauser. Das KIZ bietet neben Beratung auch sieben Noterschlafplätze. Es sei dringend notwendig, die professionellen Netze auszubauen. Besonders in der Arbeit mit Mädchen und Jugendlichen mit Drogenproblemen sei der Bedarf nicht gedeckt.

„Armut, Arbeitslosigkeit und prekäre Wohnverhältnisse nehmen zu – der Stress entlädt sich in den Familien.“ „Eltern sind mit der eigenen Lebenssituation überfordert, das überträgt sich auf die Kinder“, glaubt auch Pessentheiner. „Und Jugendliche rennen nicht schnell davon“, betont Sabine Trummer vom Chill Out. „Die Politik muss sich dem stellen und darf nicht mit dem Verweis auf enge Budgets sagen: Es gibt eh schon so viel!“

► Kriseninterventionszentrum (KIZ)
Telefonische und persönliche Beratung, sieben Noterschlafstellen. Das KIZ ist rund um die Uhr besetzt. ☎ 0512 / 58 00 59

Sparen bei Zuflucht für Kinder

INNSBRUCK (er). „Warum spart das Land auf Kosten unserer Kinder und Jugendlichen?“ Mit einem Info-Tag in den Innsbrucker Rathausgalerien machten das Kriseninterventionszentrum (KIZ), das Chill out und das Kinderschutzzentrum auf ihre prekäre Lage aufmerksam:

Im Kriseninterventionszentrum für Kinder und Jugendlichen (KIZ) suchen Mädchen und Jungen Zuflucht und Hilfe in Krisensituationen. Sie suchen Schutz vor sexuellem Missbrauch, Körperlicher und sexueller Gewalt in der Familie, vor Vernachlässigung und unzureichenden Lebensverhältnissen. Wir erwarten von den Medien und den politischen Verantwortlichen eine umfassende Wertschätzung des Jugendschutzes, der Schutz vor Gewalt, vor Obdachlosigkeit und Arbeitslosigkeit mit einschließt.

Markus Fankhauser
Ernst Huber
KIZ Mitarbeiter

Männliche Formen der Gewalt gegen Mädchen

Gewalt an Mädchen muss vor allem im Zusammenhang mit den jeweils historisch vorherrschenden Generations- und Geschlechterverhältnissen (zwischen Gewalt und Geschlecht) gesehen werden. Mädchen sind aufgrund ihres Geschlechts, gesellschaftlicher Bedingungen und Strukturen (Patriarchat, Kapitalismus) häufiger von häuslicher und sexueller Gewalt durch Männer betroffen. Gewalt gegen Frauen und Mädchen findet in einem System der Zweigeschlechtlichkeit statt, in dem Männlichkeit mit Dominanz und Weiblichkeit mit Unterordnung verbunden ist. Im Laufe ihrer Sozialisation erwerben Mädchen und Burschen also eine Geschlechtsidentität, die Resultat einer inneren Anpassung mit eben diesen Dominanzverhältnissen ist. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass patriarchale Strukturen im Geschlechter- und Generationenverhältnis, ökonomische und rechtliche Machtverhältnisse, Familienideologien und Rassismus personale Gewalt in der Familie fördern und aufrechterhalten.

Im KIZ sind wir immer wieder mit Mädchen (und manchmal auch Müttern) konfrontiert, die der Gewalt von männlichen Bezugspersonen (Vätern, Lebensgefährten, Stiefvätern, Brüdern, ...) ausgesetzt sind. Gewalt ist ein sehr weiter Begriff und umfasst eine große Bandbreite. Hier versuchen wir einen kurzen Überblick über die Formen der Gewalt zu geben. Besonders wichtig erscheint es uns, die eher „unsichtbaren Gewaltausübungen“ wahrzunehmen und zu benennen, da diese im HelferInnensystem oftmals keine oder nur wenig Beachtung finden, die Mädchen jedoch genauso darunter leiden.

- **Ökonomische Gewalt**

Die – durch traditionelle Rollenvorstellungen erzeugte - Identität der Frau als Hausfrau und Mutter steht in ökonomischer Abhängigkeit zur – durch traditionelle Rollenvorstellungen erzeugten - Identität des Mannes als Vater und Ernährer. Ein Ausstieg aus dieser Abhängigkeit geht zumeist mit einer Verschlechterung der finanziellen Situation einher (Armutsfalle Alleinerzieherin) und/oder auch mit einem sozialen Abstieg, sodass Mütter mit ihren Töchtern oftmals in Gewaltverhältnissen verharren. Solange die Mädchen noch nicht selbsterhaltungsfähig sind, da sie zum Beispiel eine Schule besuchen, sind sie auch finanziell von ihren Eltern abhängig.

- **Soziale Gewalt**

Das Spektrum sozialer Gewalt reicht von Verboten und Kontrolle von Sozialkontakten, rigider Handhabung von Ausgehzeiten, Einsperren, einem Verbot, den Führerschein zu machen bis hin zu Kleidungsvorschriften. Diese Strenge und Kontrolle basiert darauf, dass Frauen und Mädchen als Besitz gesehen werden. Folge ist soziale Isolation.

- **Psychische Gewalt**

Der Begriff beinhaltet vor allem Gewalt durch Sprache (Demütigungen, Entwertungen, Beschimpfungen, Drohungen). Gewalt kann jedoch auch in subtilerer Form (Blicke, Nichtbeachtung, Gestik) auftreten.

- **Zeuginenschaft von Gewalt**

Die Mädchen müssen oft direkt mit ansehen, wie ihre Mütter und/oder Geschwister von den männlichen Bezugspersonen geschlagen oder bedroht werden. Manchmal hören sie jedoch auch die Geschehnisse von ihrem Zimmer aus und fürchten dort um das Wohl ihrer Mütter. Meistens werden die Mädchen in irgendeiner Form Zeuginnen der Gewalt gegen ihre Mütter, sei es durch Sehen, Hören oder Wahrnehmen der Folgen der Gewalt (z.B. Blutergüsse, ...).

- **Stalking**

Der Begriff Stalking leitet sich aus der englischen Jägersprache ab und bedeutet übersetzt „sich anpirschen“. Stalking bezeichnet das willentliche, wiederholte Verfolgen oder Belästigen einer Person, deren physische und psychische Unversehrtheit dadurch bedroht wird. Die Methoden des Täters reichen hier von häufigen Anrufen, Briefen, e-mail oder sms-sendungen bis zu Verfolgung, Bedrohung und körperlicher Gewalttätigkeit.

- **Körperliche Gewalt**

Die Formen körperlicher Gewalt an Mädchen und Frauen umfassen ein breites Spektrum von Schlägen mit der Hand, mit Gegenständen, Reißen an den Haaren, auf den Boden/zur Wand werfen bis hin zu Würgen und Erstickungsversuchen.

- **Sexualisierte Gewalt**

In ihr zeigt sich grausam deutlich das Besitzdenken der Männer über die (Körper der) Mädchen. Darunter fallen sexistische Beschimpfungen, sexuelle Erniedrigungen, Pornographie, Handlungen unter Zwang bis hin zu Vergewaltigungen.

Gewalt bedeutet zumindest immer eine Überschreitung bzw. Verletzung der eigenen Grenzen. Gewalt begegnet uns überall – im privaten wie im öffentlichen Raum. Vor allem in gemischtgeschlechtlichen Einrichtungen kann es trotz fachlicher Betreuung zu Grenzüberschreitungen und Übergriffen auf das andere Geschlecht (v.a. von Burschen auf Mädchen) kommen. Ziel muss es sein, die Mädchen nicht in ihrer Opferrolle zu belassen, sondern sie zu stärken und zu unterstützen und ihnen Wege aus der Gewalt aufzuzeigen und zu ermöglichen.

Kathrin Käfer/Daniela Maier

Literatur:

Strasser, Philomena: Kinder legen Zeugnis ab. Gewalt gegen Frauen als Trauma für Kinder. Innsbruck/ Wien/München, Studien-Verlag 2001

www.frauenratgeberin.at/cms/frauenratgeberin/stichwort_detail.htm?doc_suchwort_stalking; 21.02.06

BAGS Kollektivvertrag

Der BAGS-KV ist der österreichische Kollektivvertrag für den privaten Gesundheits- und Sozialbereich, der von der „Berufsvereinigung von Arbeitgebern für Gesundheits- und Sozialberufe (BAGS)“ und den ArbeitnehmerInnenvertreterInnen (die Gewerkschaften: GPA, HTV, HYPD) verhandelt wurde. Der BAGS-KV wurde im Dezember 2004 zur Satzung am Bundeseinigungsamt beim Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit vorgelegt und im Dezember 2005 zur Satzung erklärt.

Somit gilt der BAGS-KV ab Mai 2006 auch bei uns im Kriseninterventionszentrum. Als ArbeitnehmerInnen des KIZ sind wir sowohl im Beratungs- als auch im Wohnbereich tätig. Im Kriseninterventionszentrum sind zehn hauptamtliche MitarbeiterInnen – inkl. Urlaubsvertretung – (30 Stunden/Woche) und zwölf geringfügig beschäftigte MitarbeiterInnen (v.a. Nachtdienste) mit der direkten KlientInnenarbeit befasst. Das KIZ wird zur Gänze vom Land Tirol, Abteilung Jugendwohlfahrt, finanziert.

3 wesentliche Veränderungen im KIZ

Arbeitszeit:

Der BAGS-KV sieht eine schrittweise Verkürzung der Normalarbeitszeit auf 38 Stunden vor. Dies hat eine Stundenreduktion bei gleicher Entgeltfortzahlung zur Folge, was prinzipiell eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen für die Angestellten darstellt. Damit das Angebot jedoch im selben Ausmaß bestehen bleiben kann, muss diese Arbeitszeitverkürzung mit zusätzlichen Stunden abgegolten werden, wofür das KIZ vom Land Tirol als Subventionsgeber zusätzliche budgetäre Mittel benötigt.

Verwendungsgruppen und Gehaltsschema:

Die Entlohnung der hauptamtlichen MitarbeiterInnen im KIZ erfolgt nach dem Vertragsbedienstetengesetz des Landes Tirol, Entlohnungsschema für Angestellte in der Gruppe B. Ausbildungszeiten werden bei der Einstufung in einem Ausmaß von max. 3 Jahren – entsprechend der Ausbildungszeiten der „Diplomierten SozialarbeiterInnen“ – berücksichtigt.

Laut Kollektivvertrag werden nun die MitarbeiterInnen nach Verwendungsgruppen und nicht nach Ausbildungen eingestuft. Da unsere Kerntätigkeit – Krisenintervention, Beratung, Vernetzung und Betreuung – im BAGS-KV mangelhaft bis gar nicht Berücksichtigung gefunden hat, wird die Einstufung maßgeblich von den Verhandlungen mit dem Subventionsgeber abhängig sein. Innerhalb von 6 Monaten können sich die MitarbeiterInnen entscheiden, ob sie im alten Schema bleiben möchten oder ob sie in das Gehaltsschema des KV optieren wollen.

Neuanstellungen werden nach dem KV entlohnt, was ein Zwei-Klassensystem zur Folge haben wird. Der KV sieht nicht vor, dass sich das Gehalt an der Ausbildung orientiert, sondern nur an den Jahren, die der/die ArbeitnehmerIn gearbeitet hat – mit einer Obergrenze von 10 Jahren, was für einige ArbeitnehmerInnen eine Verbesserung, für andere – mit langjähriger Berufserfahrung – eine Verschlechterung bedeuten wird. Während die Anforderungen dem Arbeitsmarkt entsprechend an eine gut qualifizierte Person mit entsprechender Aus- und Weiterbildung heutzutage stetig steigen, scheint der BAGS-KV bezüglich der Entlohnung dessen keine Bedeutung beizumessen. Wer beabsichtigt im alten System zu bleiben, muss damit rechnen, dass seine Gehaltskurve aufgrund der Bestimmungen des Kollektivvertrages flacher steigen wird, als dies ohne KV der Fall gewesen wäre, da die alte Gehaltstabelle „eingefroren“ wird und nur eine jährliche Ist-Gehaltserhöhung vorgenommen wird. Das bewirkt, dass Vorrückungen geringer ausfallen. Es ist das Ziel, dass im Laufe der Jahre alle Gehälter auf KV-Höhe (bzw. Tiefe) sind, also auch jene Gehälter von ArbeitnehmerInnen, die nicht optiert sind. Es darf nicht sein, dass mit dem Kollektivvertrag (mit Hilfe der Gewerkschaften) ein Instrument zu Gehaltskürzungen im traditionell eher unterbezahlten Sozialbereich geschaffen wurde – die Gefahr besteht sowohl durch die recht willkürliche Einstufung in den Verwendungsgruppen als auch durch die Abflachung der Gehaltsentwicklung.

Geringfügig Beschäftigte (GFB):

Die größten Veränderungen bzw. Umstellungen ergeben sich in der Berufsgruppe der geringfügig beschäftigten MitarbeiterInnen, welche vor allem die Nachdienste abdecken. Diese ArbeitnehmerInnengruppe besteht seit der Gründung des KIZ großteils aus Studierenden einschlägiger Studienrichtungen, wie Pädagogik, Psychologie und Sozialarbeit. Die Dienste wurden bisher nach Vorgabe des Landes mit einer eher niedrigen Pauschale pro Dienst abgelingen. Ein Umstand, den wir als Betriebsrat bis dato kritisieren und uns für eine Änderung der Entgeltzahlung im bisherigen Rahmen (Verdienst bis zur Geringfügigkeitsgrenze) einsetzen.

Auf den ersten Blick scheint es sich bei den GFB um eine deutliche Verbesserung zu handeln, da diese nach dem KV-Gehaltsschema eingestuft werden müssen und somit dasselbe Entgelt bekommen wie Teilzeitangestellte. Im KV gibt es die Möglichkeit einer stufenweisen Heranführung vom Ist- an den KV-Gehalt bis 2014. Dies bedeutet einerseits, dass sich die volle Höhe der Kosten für den Kollektivvertrag nicht sofort auswirken, andererseits ist es eine Novität, dass die Möglichkeit geschaffen wurde, „unter KV“ zu bezahlen. Das wird letztendlich in etwa zu einer Verdoppelung der Kosten und aus organisatorischen und fachlichen Gründen (geringere Kontinuität) zu einer Umstellung bis hin zur Auflösung (ab 2008) des GFB-Systems führen.

Auf dieser Ebene bedeutet dies das Ende der institutionalisierten Verbindung zur Universität bzw. zur Fachhochschule und somit auch der Möglichkeit einer kontinuierlichen und meist mehrjährigen Theorie-Praxis-Verschränkung mit Studierenden. Nur wenige StudentInnen werden neben dem Studium einer Arbeit nachgehen können, bei welcher der Gehalt über der Geringfügigkeitsgrenze liegt. Andererseits bedeutet dies, dass das KIZ auf zusätzliche finanzielle Mittel vom Land Tirol als Subventionsgeber angewiesen ist.

Insgesamt ist ein Kollektivvertrag für den Sozialbereich sicherlich zu begrüßen. Dieser Kollektivvertrag enthält jedoch leider einige Schwachpunkte und es wird sich erst zeigen, in welchen Bereichen dieser KV auch tatsächlich Verbesserungen für die ArbeitnehmerInnen des KIZ (und anderer Betriebe) bringen wird. Vieles ist Verhandlungssache und damit maßgeblich davon abhängig, ob der Subventionsgeber, in unserem Fall das Land Tirol, die benötigten Mittel zur Verfügung stellt, damit die ArbeitgeberInnen die gesetzlichen Bestimmungen umsetzen können, und es zu keinen Einbußen für die ArbeitnehmerInnen und KlientInnen kommen wird. Sollten die Interessen der ArbeitnehmerInnen nicht gewahrt werden können, fordern wir die Unterstützung der Gewerkschaften auf rechtlicher und politischer Ebene! Ebenso erwarten wir von diesen, dass sie sich bei den zukünftigen Verhandlungen für die Behebung der Schwachstellen im BAGS-KV einsetzen.

Kathrin Käfer/Gotthard Bertsch
Betriebsrätin und Betriebsrat

Überforderte Eltern

Ein Interview

*„Die Pubertät der Kinder ist ja schließlich nicht nur ein Problem der Kinder, sondern vor allem auch eines der Eltern, da sie sich gleich ihren Kindern in einer Entwicklungsphase befinden.“
(Max H. Friedrich)*

Grundsätzlich erlebe ich es selten, dass Eltern kommen und sagen, sie sind überfordert. Was ich häufig erlebe ist, dass Eltern sagen, mein Kind räumt das Zimmer nicht auf, macht dies und das nicht, geht nicht in die Schule, hält sich an keine Regeln usw. Wenn wir uns im Team darüber austauschen steht dann als Überschrift „Überforderung der Eltern“, weil das überfordernde Momente sind, in denen sie keinen Umgang mehr finden. Wenn Eltern Themen der Kinder vorschieben, dann geh ich auf diese Themen ein. Dabei kann ich nicht sagen, welche spezielle Methode dann hilfreich ist, aber es gelingt immer wieder den Eltern zu vermitteln, dass nicht nur sie mit der Situation überfordert sind, sondern auch die Kinder/Jugendlichen.

Dabei gebe ich den Eltern Informationen darüber, wie die Entwicklung in diesem Alter aussieht, dass es Probleme sind, die viele Eltern haben und versuche dann durch Nachfragen, sie zu öffnen für diese Situation, dass sie überfordert sind, es eine neue Situation für die Eltern ist und sie halt noch keine Erfahrung damit gemacht haben.

Entwicklungen

Was macht es für die Mama, wenn die Tochter das Zimmer nicht aufräumt? Räumt sie es weiterhin für sie auf, schimpft sie mit ihr ...? Ich versuche aufzuzeigen, welche Alternativmöglichkeiten es gäbe, mit dieser Konfliktsituation umzugehen. Es stellt sich oft sehr schnell heraus, dass es nicht nur um die Kinder/Jugendlichen geht, sondern dass sich die Eltern gestört fühlen, dass es oftmals um Grenzen geht, ums Elternsein. Dabei geht es nie um Schuld, sondern darum, ein Verständnis zu entwickeln, wie Mädchen und Burschen in diesem Alter drauf sind, dass es Entwicklungsschritte sind, und wie schwierig es ist, wenn es ums eigene Kind geht. Ich erlebe es sehr oft in Elterngesprächen, dass Eltern sehr neugierig sind, dass sie die Sichtweise von außen, welche sie eingangs sehr stark ablehnen, im Laufe des Gesprächs, wenn sie merken, dass sie gehört werden, nicht ausgeschlossen sind, gut aufnehmen können, und es dann sehr konstruktive Gespräche gibt. Dass sie mit dem einen oder anderen Impuls etwas anfangen können und dann oft nachfragen, ob sie wiederkommen dürfen, um in einem weiteren Gespräch sich anschauen können, was gewirkt hat. Als Beraterin darf ich nicht davon ausgehen, dass bei der ersten Kontaktaufnahme alle Informationen, die ich gebe, auch aufgenommen werden können, befinden sich viele Eltern, wenn sie ins KIZ kommen, doch in einer Art Schockzustand.

Verständnis in beide Richtungen

Es geht darum, das Verständnis in beide Richtungen – Kinder/Jugendliche und Eltern - vermitteln zu können. Ich nehme beide mit ihren Anliegen ernst. Es geht um ein Klima, eine Atmosphäre, das Gefühl gehört zu werden, um Wertschätzung und Achtung, die man/frau ihnen entgegenbringt. Die Eltern schämen sich auch oder sind grantig, dass sie überhaupt hier her gehen müssen, diese Öffentlichkeit, die das Familienleben auf einmal bekommt, oder haben Angst, dass man ihnen das Kind wegnimmt. Darum ist es auch für die Eltern wichtig, dass das Gespräch in einem geschützten Rahmen stattfindet.

Lebenssituation der Eltern

Bei den Beratungen ist neben der Beziehungsdynamik und den Kommunikationsmustern zwischen Kindern/Jugendlichen und Eltern, nie außer Acht zu lassen, in welcher Lebenssituation sich die Eltern gerade befinden. Uns begegnen Familien mit Migrationshintergrund; Frauen die nicht Deutsch sprechen, wo es eine DolmetscherIn braucht für die Gespräche; beengte Wohnverhältnisse; Arbeitslosigkeit; schlechte Arbeitsplätze; Armut; suchtkranke Menschen; Frauen, die Gewaltsituationen ausgesetzt sind und auch deren Kinder; allein erziehende Frauen, die es finanziell knapp haben; körperlich erkrankte Menschen; psychisch erkrankte Elternteile; Eltern, die sich in schwierigen Beziehungskonstellationen befinden oder gerade dabei sind sich neu zu orientieren, sich scheiden zu lassen; Patchworkfamilien; Familien, wo ein Elternteil durch viel Arbeit abwesend ist und meist die Frauen beim Kindererziehen alleingelassen sind; Situationen in welchen Frauen sich nicht von ihren Männern lösen können und es als Kränkung empfinden, wenn die Töchter diesen Schritt (weg von der Familie) setzen und die Töchter dann den ganze Frust/Ärger abbekommen. Die genannten Problematiken sind nicht auf einzelne Gesellschaftsschichten beschränkt, sondern ziehen sich quer durch.

Elternschaft

Oft bekommen Kinder die schwierige Lebenssituation der Eltern ab und reagieren auf ihre Weise, z.B. wenn sie anstelle der Mutter aufbegehren gegen eine Gewaltsituation oder stellvertretend für einen Elternteil nach außen gehen und Hilfe suchen. Selbstverletzungen, Essstörungen, Suizidversuche, ... machen auf diese Umstände aufmerksam. Dies ist für Kinder überfordernd und in diesen Gesprächen geht es mitunter auch darum, die Eltern auf ihre Elternschaft hin zu weisen. Den Dialog zu fördern zwischen den Generationen, Verständnis füreinander zu entwickeln, das erfordert eine Auseinandersetzung mit sich selbst, mit der eigenen Lebensgeschichte. Gerne stelle ich die Frage nach ihrer eigenen Pubertätszeit.

Es ist interessant zu sehen, dass die Kinder/Jugendlichen manchmal die Geschichte der Eltern wiederholen, wenn auch unter veränderten Lebensumständen, gesellschaftlichen Bedingungen. Das löst bei den Eltern oft ein „Aha-Erlebnis“ aus. Da stelle ich gerne die Frage, was sich Eltern damals, als sie das Kind waren, von ihren Eltern gewünscht hätten. Und dann realisieren sie in der Situation, dass sie jetzt als Eltern/Elternteil dasitzen und die Möglichkeit hätten, jetzt anders zu reagieren, als es damals ihre Eltern taten. Wie war es bei mir und was wünsch ich meinem Kind nicht, was hätte ich gerne, ... zu erkennen, dass sie/er ihren/seinen eigenen Weg geht, wie auch ich ihn gegangen bin, dass es die Reibung und die Grenzen braucht.

Elternarbeit

Wir dürfen im KIZ nicht unterschätzen, wie wesentlich die Elternarbeit ist. Wichtig ist es auch, die Familienarbeit zu zweit zu machen, um hier die unterschiedlichen Positionen und Sichtweisen gebührend wahrnehmen zu können. Bei Jugendlichen mit massiven Gewalterfahrungen findet die Elternarbeit in einem anderen Rahmen statt. Wichtig dabei erscheint mir, an einer möglichst guten Ablösung zu arbeiten und an der Aufrechterhaltung der Möglichkeit, dass die Jugendlichen vielleicht zu einem späteren Zeitpunkt wieder zu bestimmten Familienmitgliedern Kontakt aufnehmen oder auch akzeptieren zu lernen, dass der Bruch nicht mehr zu kitten ist. Zu lernen, mit der damit verbundenen Enttäuschung umzugehen, dass die Sehnsucht nach der intakten Familie ins Leere geht.

Lisa Haller-Scheil

Mädchen mit Migrationshintergrund

Konzepterweiterung? Mädchenarbeit!

*„...ökonomische Ressourcen, sozialer Status, familiäre Konstellationen, Alter, kulturelle Herkunft, sexuelle Orientierung, Nationalität oder Geschlecht stehen eng im Zusammenhang mit der Art des Auftretens und der Bewältigung von Krisen.“
(KIZ-Konzept 2005, Seite 5)*

Als das KIZ Ende 2004 das Fortbildungsthema „Zwischen den Kulturen - Jugendliche aus MigrantInnenfamilien“ wählte, wollte es auch auf die kulturelle Dimension der Jugendarbeit aufmerksam machen. Die Betonung der kulturspezifischen Ebene weist dabei nur auf eine Perspektive komplexer Lebensrealitäten. Dabei sollten aber genauso rechtliche, politische oder geschlechtsspezifische Aspekte, die den Alltag von Jugendlichen mit Migrationshintergrund prägen, mitgedacht werden.

Die im Jahresbericht 2004 erschienenen Artikel „Migration am Beispiel türkischer MigrantInnen“ und „unbegleitet, minderjährig, Flüchtling“ versuchen, die Arbeit im KIZ theoretisch zu reflektieren bzw. diese Theorie auf die Relevanz für die Praxis zu hinterfragen.

Im Vergleich zu 2004 sind 2005 die Anfragen für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (UMF) bezüglich Aufnahme in die Notschlafstelle gesunken. Gründe dafür sind vermutlich in der Verschärfung des Asylrechtes und in der Verwirklichung der Grundversorgungsplätze in Tirol zu finden. Fast immer waren es männliche Asylwerber die kurzfristig im KIZ Hilfe suchten.

Bei Mädchen mit Migrationshintergrund hingegen zeigt sich eine andere Entwicklung. Betrug 2004 der Prozentanteil der Mädchen mit Migrationserfahrung 15 % der in die Notschlafstelle aufgenommenen Kinder und Jugendlichen, so stieg dieser 2005 auf 18 % an. Diesem hohen Anteil an Mädchen mit Migrationshintergrund (mit und ohne österreichische Staatsbürgerinnenschaft) muss auch in den Arbeitsprinzipien der Krisenintervention vermehrt Rechnung getragen werden. Im Folgenden der Versuch einer erweiterten Bestimmung dieser Arbeitsprinzipien:

Ziel- und Ressourcenorientierung

Kennzeichnend für Krisenintervention sind Beteiligung und Selbstermächtigung der Jugendlichen, das heißt, dass sie die eigentlichen AkteurInnen der Problembewältigung sind. Dabei wollen wir den Jugendlichen Unterstützung anbieten, um durch Erarbeitung neuer Perspektiven und Nutzung schon vorhandener Fähigkeiten, Lösungen zu suchen. Wohlwissend, dass keine endgültigen Antworten formuliert werden können.

Die Handlungsstrategien von Mädchen mit Migrationshintergrund, die Widerständigkeit und eigenständige Umdeutungen von Kulturkonflikten sollen dabei mehr Raum bekommen.

Vertraulichkeit

Oft ist der Weg zur Beratung gerade bei Mädchen mit Migrationshintergrund mit Angst besetzt. Eine Inanspruchnahme von Beratung und Hilfe durch die Kinder bedeutet oft für deren Eltern eine Bedrohung von Außen. Das anonyme Andocken im Beratungsbereich stellt dabei eine große Erleichterung für Betroffene dar; Verschwiegenheit senkt die Zugangsschwelle bei Mädchen mit Migrationserfahrung.

Aktiver Schutz vor körperlicher, seelischer und sexualisierter Gewalt

Von Gewalterfahrungen sind überwiegend Mädchen betroffen. Dabei ist auf spezifische Gewaltformen bei Mädchen mit Migrationserfahrung hinzuweisen. Zwangsheirat, Zwangsprostitution, Wiederherstellungsoperationen, Morddrohungen, Kontrolle und Druck durch die community u.a. lassen Mädchen in extreme Problemlagen geraten. Daher kann zum Schutz von einer Information über die Aufnahme in die Notschlafstelle an die Eltern abgesehen werden bzw. die Aufnahme gegen den Willen der Obsorgeberechtigten und in Zusammenarbeit mit der Jugendwohlfahrtsbehörde erfolgen .

Besonders wichtig ist, die Mädchen aus Migrationsfamilien nicht in der doppelten Opferrolle zu belassen – als Opfer aufgrund des Geschlechtes und der Kultur.

Unterstützung im familiären und sozialen Dialog

Kinder und Jugendliche aus Migrationsfamilien haben meist dieselben Problemlagen wie andere Minderjährige auch. Durch den Druck, den die Familien häufig aufgrund von Migration und kulturellen Übergängen erleben, werden die Schwierigkeiten der Mädchen jedoch verschärft. Kindern und Jugendlichen gelingt die Integration in die Aufnahmegesellschaft leichter. Sie können daher in Konflikte zwischen Familie und anderen Lebensbereichen (Schule, Freizeit, Freundeskreis, ...) geraten. Das Herausfallen aus der erweiterten Familie und der community kann zu Isolation und niedrigem Status führen.

Hingegen sind Eltern mit Migrationserfahrung oft zwischen eigenen im Heimatland gesammelten Erziehungswerten und den Lebensformen des Aufnahmelandes zerrissen. Die Einbindung der Eltern löst bei Kindern und Jugendlichen oft ambivalente Gefühle aus. Im Rahmen von Eltern- und Familiengesprächen soll den Kindern und Jugendlichen eine Möglichkeit geboten werden, sich mit den Eltern auseinanderzusetzen zu können. Familiengespräche werden aber nur dann durchgeführt, wenn die Betroffenen dazu bereit sind.

Diese Angebotsstruktur oder andere psychosoziale Unterstützungsformen wie Hilfen zur Erziehung werden von zugewanderten Eltern jedoch zu wenig in Anspruch genommen. Verschiedene Faktoren bedingen Zugangsbarrieren: Sprache, fehlendes Vertrauen, mangelnde Kenntnis der Angebote, negative Erfahrungen mit Behörden, Angst vor aufenthaltsrechtlichen Folgen u.a.

Stärkung der Handlungsfähigkeit

Wir versuchen die Mädchen (und Burschen) darin zu bestärken, sich aus Gewaltverhältnissen, Abhängigkeiten und problematischen Lebenslagen zu befreien und die Ressourcen ihres Bezugssystems zu nutzen. In der Begleitung von Mädchen mit Migrationshintergrund gestaltet sich der Prozess meist konflikthafter. Unter anderem steht die traditionelle und patriarchale Rollenverteilung im Widerspruch zum Postulat Gleichberechtigung in Aufnahmestaaten, steht der türkische Ehrbegriff der Eigenverantwortlichkeit für die Gestaltung einer Partnerschaft im Wege u.a.

Vermittlung und Vernetzung von Hilfsangeboten

In der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen aus Migrationsfamilien kann Krisenintervention allein zumeist den komplexen Interessens- und Problemlagen nicht gerecht werden. Neben sozialen und kulturellen sind auch migrationspezifische, religiös-ethische und rechtliche Fragen zu beachten. Gemeinsam mit anderen NetzwerkpartnerInnen, wie Jugendwohlfahrt, Ankyra, Frauen aus allen Ländern u.a. sollen im fachlichen Austausch kollektive Zusammenhänge im Bereich von Migration berücksichtigt werden. Netzwerkarbeit ist unverzichtbar, wenn Verbesserungen von politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen für Mädchen mit Migrationshintergrund geschaffen werden sollen.

In den Arbeitskreisen zum Integrationsleitbild des Landes Tirol wurde diesbezüglich ein Ausbau von kultur- und kontextsensibler Beratung, sowie von Opferschutzeinrichtungen und Zufluchtsstellen als notwendig umzusetzende Maßnahmen vorgeschlagen.

„*Interkulturelle Kompetenz*“ stellt eine zeitgemäße Qualifikation für einen gelingenden Umgang mit Differenz und Fremdheitserfahrungen dar. Dieser modische Begriff sollte dahingehend hinterfragt werden, dass die Ausbildung und qualifizierte Beschäftigung von MigrantInnen neben der interkulturellen Schulung hiesiger ExpertInnen vergessen zu werden droht. Menschen mit Migrationshintergrund sind in vielen Sozialeinrichtungen fast ausschließlich als Betroffene vertreten.

Tamara Gratl

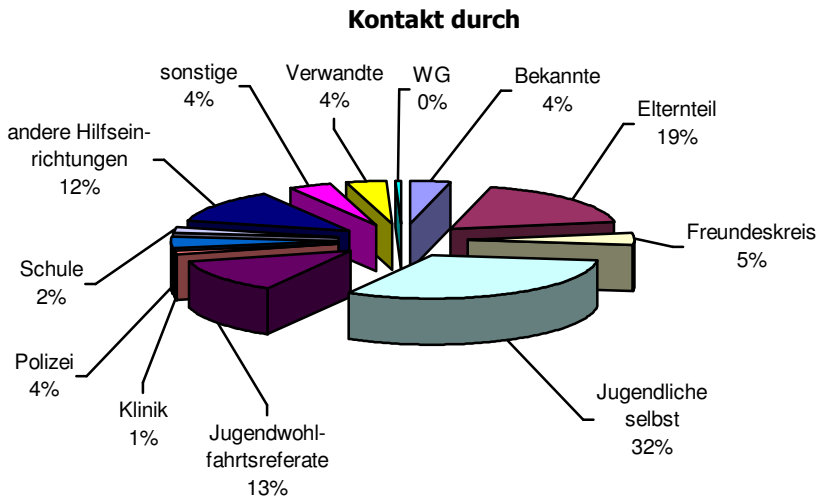
Statistik 2005

ausgewählte Daten und Vergleiche

Quelldaten: 2005

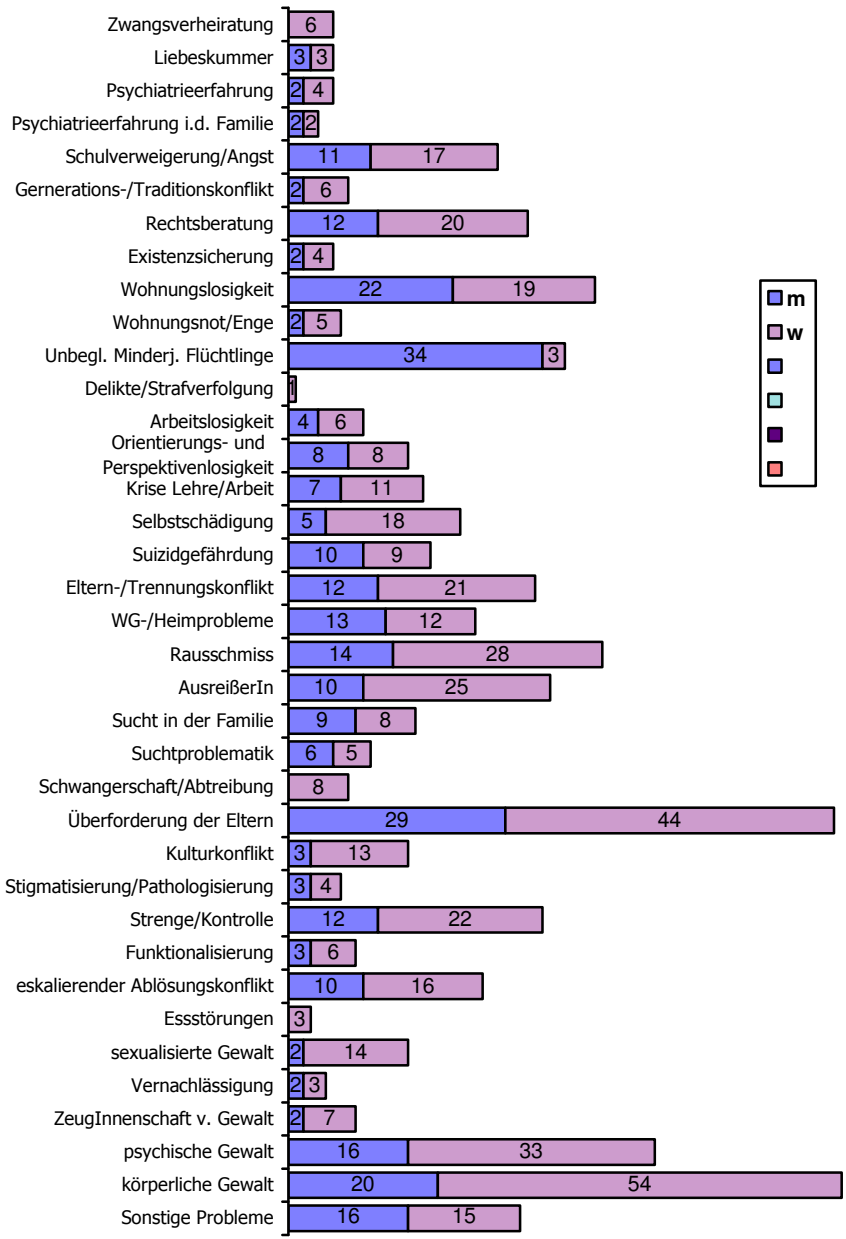
Anzahl insgesamt betreuter/beratener Kinder und Jugendlicher:	402
Kinder und Jugendliche im Wohnbereich:	119
Kinder und Jugendliche in Beratung:	283

1. Beratung und Wohnbereich

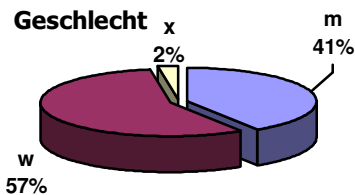


Fasst man einzelne, zusammenpassende Erstkontaktgruppen zusammen, ergibt sich eine Dreiteilung. 32 % der Kontaktaufnahmen wurden durch die betroffenen, um Rat und Unterstützung suchenden Jugendlichen selbst getätigt. Dies verdeutlicht den hohen Bekanntheitsgrad der Einrichtung unter Jugendlichen. Ein weiteres Drittel lässt sich zusammenfassen mit dem sozialen Umfeld der Jugendlichen, wie z. B. Kinseltern, Freundeskreis, Bekannte und Verwandte. Ebenfalls mit einem Drittel des Erstkontakts vertreten sind zusammengefasst, Klinik, Schulen, Jugendwohlfahrtsreferate, Polizei und andere Hilfseinrichtungen, wie chill out, Streetwork oder Beratungsstellen. Hierbei auffällig eine Reduzierung der Erstkontakte (von 9% auf 4%) von Seiten der Polizei, was auf verringerte Anfragen bezüglich unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge zurückzuführen ist.

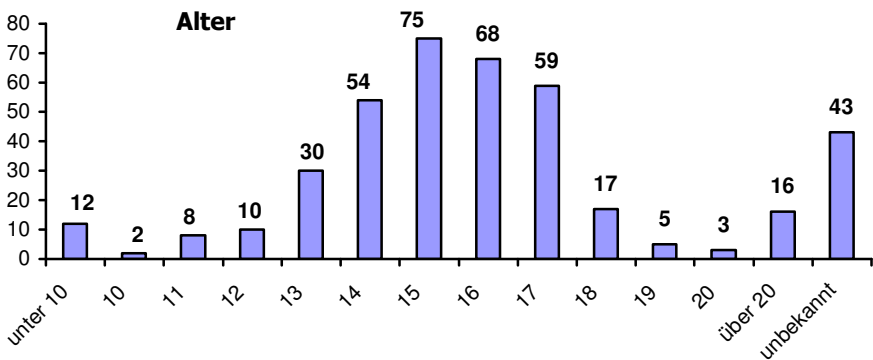
Problematiken/Geschlecht



In Bezug auf die genannten Problematiken haben weiterhin Gewalterfahrungen den größten Anteil. Weiters spielen Krisen im familiären Umfeld eine große Rolle. Die Erfahrungen in den letzten Jahren haben uns veranlasst, auch die Kategorien Psychiatrieerfahrung, sowohl der Jugendlichen selbst, als auch im familiären Umfeld, sowie die Zwangsverheiratung von Mädchen aus Migrationsfamilien in die Erfassung mit aufzunehmen.



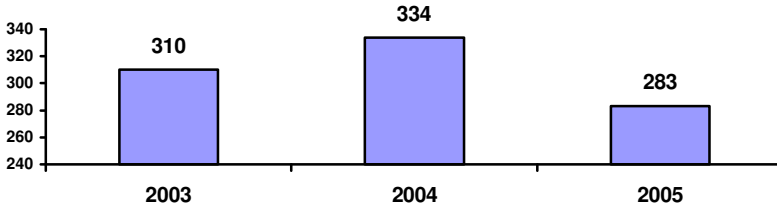
Von den 402 Kindern und Jugendlichen, die 2005 mit dem KIZ in Kontakt traten, handelte es sich bei 57 % um Mädchen, bei 41 % um Jungen, bei 2 % wurden keine Angaben gemacht.



Die Altersverteilung reicht von Volksschulkindern bis zu jungen Erwachsenen, wobei der Großteil derer, die das KIZ-Angebot in Anspruch nahmen, zwischen 14 und 17 Jahren war.

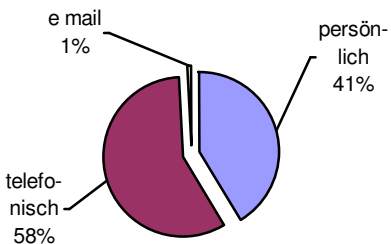
2. Beratung

Kinder und Jugendliche in Beratung (ohne Wohnbereich)



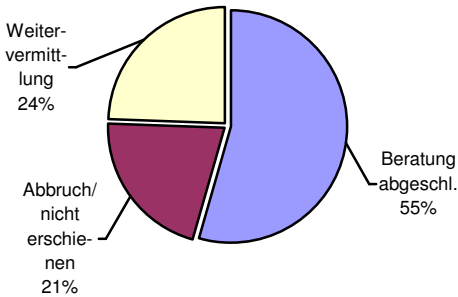
Die Zahlen beziehen sich auf einzelne Kinder und Jugendliche. Die Anzahl an durchgeführten Beratungen ist dabei aber um ein Vielfaches höher und inkludiert je nach Beratungsverlauf ein oder mehrere Einzelgespräche, Eltern- oder Familiengespräche sowie telefonische Beratungen und Kontakte mit anderen Einrichtungen.

hauptsächliche Beratungsart



Die Beratungen und Kontakte fanden auch 2005 zu einem etwas höheren Anteil telefonisch statt; darunter sind sowohl einmalige Anfragen und Auskünfte, als auch längere, über mehrere Tage verteilte, telefonische Beratungen. Die Zahl der Email-Beratungen ist äußerst gering.

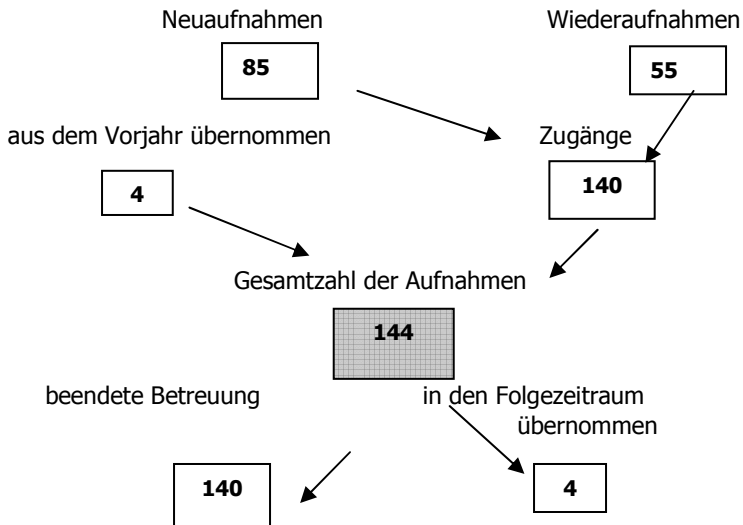
Abschluss der Beratung



21% der Beratungen und Anfragen wurden von Seiten der Mädchen und Burschen oder der erst-anfragenden Stelle/Umfeld nicht weiter in Anspruch genommen bzw. abgebrochen. Fast 80% der Beratungen konnten gemeinsam mit den Jugendlichen abgeschlossen werden, zum einen durch einen Abschluss im KIZ, zum anderen durch eine Weitervermittlung an eine andere Einrichtung.

Es gab insgesamt 193 **Anfragen für den Wohnbereich**, wobei es zu 144 tatsächlichen Aufnahmen kam. Die Gründe für Abweisungen liegen sowohl in der zeitweisen Vollbelegung des KIZ, als auch in fachlichen Überlegungen (wie z.B. nicht entsprechendes Alter, nicht dem Konzept des KIZ entsprechende Anforderungen...).

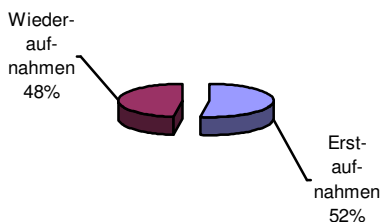
3. Wohnbereich



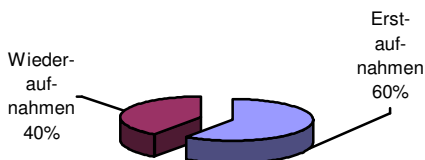
Im Jahr 2005 haben sich insgesamt 402 Kinder und Jugendliche zu Beratungen an uns gewandt. 119 dieser Kinder und Jugendlichen wurden darüber hinaus in die Notschlafstelle des KIZ aufgenommen. Da einige von ihnen öfter bei uns aufgenommen wurden, kommt es zu einer Zahl von 144 Aufnahmen im Jahr 2005. Die Zahl der Gesamtaufnahmen ist gegenüber 2004 gesunken, allerdings ist die Zahl der aufgenommenen Jugendlichen leicht gestiegen.

28 % der 119 Kinder und Jugendlichen waren schon vor 2005 im KIZ und wurden 2005 wieder aufgenommen.

**Erst/Wiederaufnahme 2004
bezogen auf 172 Aufnahmen**

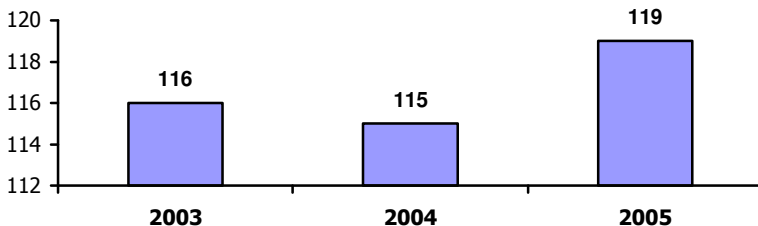


**Erst/Wiederaufnahme 2005
bezogen auf 144 Aufnahmen**



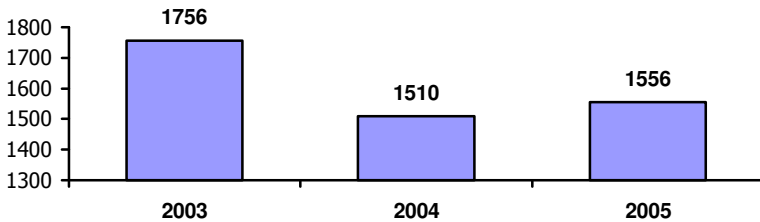
Insgesamt hat sich die Relation der Erstaufnahmen zu den Wiederaufnahmen von 2004 auf 2005 in Richtung der Erstaufnahmen (60 %) verändert. Die Zahl der Wiederaufnahmen ist deutlich gesunken.

Jugendliche im Wohnbereich

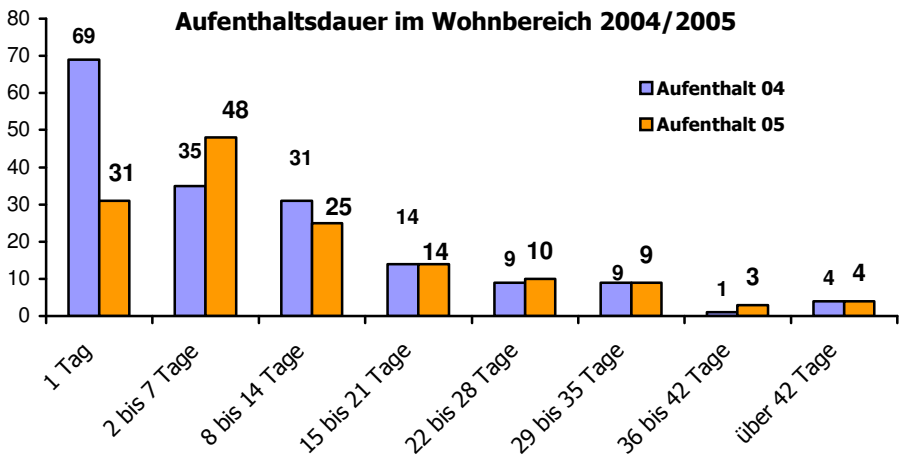


Die Zahl der Jugendlichen, die 2005 im Wohnbereich betreut und beraten wurden, ist im Vergleich zu den letzten Jahren leicht gestiegen.

Belegtage



Ebenso stabilisiert bzw. leicht erhöht hat sich die Zahl der Gesamtbelegtage. Geteilt durch 365 Tage ergibt sich eine durchschnittliche Belegung von 4,3 Jugendlichen pro Tag bei insgesamt 6 Plätzen und einem Notbett.

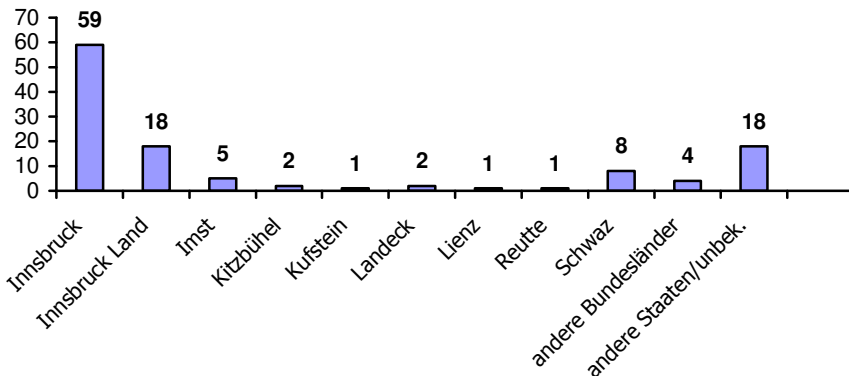


Die Aufenthaltsdauer je Aufenthalt (144) hat sich von 2004 auf 2005 zum Teil leicht verändert. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer stieg leicht an von 8,8 Tagen 2004 auf 10,8 Tagen pro Aufenthalt 2005. Gleich geblieben ist, dass über 80 % der Betreuungen im Wohnbereich innerhalb von maximal 3 Wochen abgeschlossen werden konnten.

Die größte Veränderung zeigt sich im Aufenthalt von einem Tag (2005 um über die Hälfte weniger als 2004). Dies betrifft vor allem das Notbett, für das weniger oft angefragt wurde und liegt an einem Rückgang der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge, die 2004 oft nur für einen Tag im KIZ aufgenommen wurden.

Das **Alter der Jugendlichen** im Wohnbereich liegt, ähnlich der letzten Jahre, vor allem zwischen 14 und 17 Jahren. In dieser Altersspanne befinden sich 98 der 119 Kinder und Jugendlichen. 20 Kinder sind unter 14 Jahre alt, einer bereits 18 Jahre.

Bezirk Wohnbereich 2005

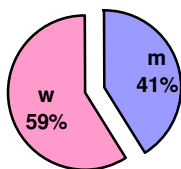


Die meisten Kinder und Jugendlichen, die im KIZ aufgenommen wurden, sind in Innsbruck (59) und Innsbruck-Land (18) gemeldet.

Zum einen ist natürlich die Bevölkerungsdichte in und um Innsbruck am höchsten, zum anderen zeigen die Zahlen auch den Zusammenhang zwischen Niederschwelligkeit und Entfernung; je weiter entfernt, desto weniger wird das Angebot des KIZ, obwohl Anlaufstelle für Kinder und Jugendliche in ganz Tirol, in Anspruch genommen. Nicht zuletzt liegt es sicher auch am geringeren Bekanntheitsgrad des KIZ-Angebotes in den einzelnen Bezirken.

Aus diesen Gründen werden auch 2006 vermehrt Projekte und KIZ-Vorstellungen in verschiedenen Bezirken durchgeführt.

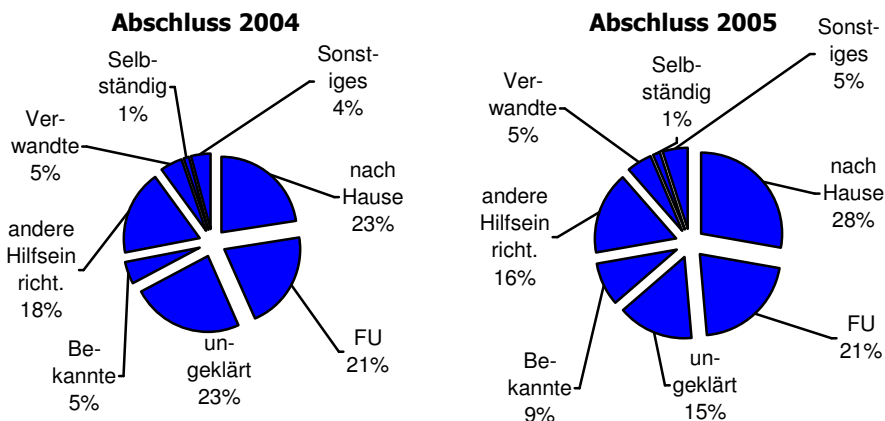
Geschlecht Wohnbereich



Das Jahr 2004 mit einer annähernden 50/50 Verteilung scheint, aufgrund der hohen Zahl an (meist männlichen) minderjährigen Flüchtlingen eine Ausnahme gewesen zu sein; im Jahr 2005 ist das Geschlechterverhältnis mit einer deutlich höheren Zahl an Mädchen wieder ähnlich wie 2003 und in den Jahren davor.

Im Bezug auf die **Nationalitäten**, die im Wohnbereich 2005 vertreten waren, gibt es einen höheren Anteil an österreichischen StaatsbürgerInnen (83 von 119) als 2004. Dies resultiert vor allem aus einer geringerer Anzahl von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen, da die Zahl der Jugendlichen mit **Migrationshintergrund** und (noch) keiner österreichischen StaatsbürgerInnenschaft in etwa gleichgeblieben ist.

Von den 119 Kindern und Jugendlichen die 2005 im Wohnbereich beraten und betreut wurden, waren 25 % aus zugewanderten Familien (mit und ohne österreichische StaatsbürgerInnenschaft).



Prozentuell gesehen sind die mit den Jugendlichen erarbeiteten Abschlüsse (zurück) in das familiäre Umfeld leicht gestiegen. Die Zahl der ungeklärten Abschlüsse hat sich wohl durch die verminderte Aufnahme von UMF gesenkt. Gleich geblieben ist in etwa die Zahl der Jugendlichen, mit denen ein Abschluss in eine Fremdunterbringung (FU) erarbeitet wurde.

Zusammengefasst können 42% der Abschlüsse in Richtung Familie und soziales Umfeld (Verwandte, Bekannte, FreundInnen) verzeichnet werden.

37% der Kinder und Jugendlichen wurden in Wohngemeinschaften, betreutes Wohnen (Jugendwohlfahrtsmaßnahme „Volle Erziehung“) und in andere Hilfseinrichtungen (chill out, Klinik, Flüchtlingseinrichtungen und Krisenstellen anderer Bundesländer) vermittelt.

Weitere 21% finden sich im Bereich sonstiges (Kolpingheim, Herbergen, Pensionszimmer) und ungeklärter Abschluss bzw. Selbständigkeit.

Astrid Schöpf/Florian Wisiol

Krisenintervention und Zeit

Ein scheinbar wesentliches und auf jeden Fall alltäglich präsenten Thema in der Krisenintervention ist das der Zeit. Angesichts der wirksamen Linearität unseres Zeitkonstruktes und der oftmaligen Zirkularität von Krisen, müssen diese beiden Gebilde zwangsweise miteinander in Konflikt geraten. Diese Konflikte mögen zum einen beunruhigen, zum anderen vermögen sie jedoch auch eine Starre zu lösen: Zirkularität in eine Weiterbewegung oder eine Bewegung nach Außen - oftmals in Form einer Spirale – zu öffnen.

Beunruhigend mag der Zwang von einer Zirkularität hin zu einer Linearität sein, gleichzeitig ist genau das die Aufgabe von Sozialarbeit: die Reintegration in gesellschaftliche Funktionalität und somit hin zur Linearität.

In der Krisenintervention, wie sie vom KIZ gestaltet wird, versuchen wir gemeinsam mit den Betroffenen innerhalb kürzester Zeit vom Entschleunigen einer Kreisbewegung (somit einer augenscheinlichen Starre einer linearen Weiterentwicklung von Lebensverläufen) hin zu einer Beschleunigung in eine mögliche lineare Richtung (Entwicklungsmöglichkeit) zu kommen. Es stellt sich hier die Frage der Notwendigkeit einer möglichst kurzen Intervention: Bedeutet mehr Zeit und Auseinandersetzung eine bessere Lösung unter dem viel zitierten Aspekt der Nachhaltigkeit? Bedeutet eine möglichst kurze und eventuell auch oberflächliche Interaktion mit einer Institution eine geringere Gefahr von Hospitalisierung (im Sinne einer Gewöhnung an institutionalisierte Hilfe und damit einhergehend auch einer Abschwächung der individuellen Problemlösungskompetenzen von Betroffenen)?

Der Versuch einer sehr vereinfachenden Darstellung der Krisenintervention im KIZ könnte so aussehen, dass Kinder/Jugendliche AUS einer für sie unerträglichen Situation (z.B. Gewaltkreislauf) durch und mit Druck zu uns kommen. Meistens gibt es einen aktuellen Anlass einer Eskalation von schon über längere Zeit herrschenden Konflikten oder subtilen Gewaltverhältnissen. Diese "historische" problematische Dynamik, die scheinbar nicht mehr von Innen aufzubrechen ist und sich immer weiter dreht, hat natürlich sehr wohl auch ihre Risse und Brüche. Einer dieser wesentlichen Risse ist die Handlung des/der Jugendlichen in der sie/er sich nach AUSSEN an das KIZ wendet. Der erste Schritt der Krisenintervention wird daher durch die reine Existenz der Institution KIZ unterstützt – gemacht wird dieser Schritt meist von den Jugendlichen selbst. Unsere Aufgabe ist es nun, den/die Jugendlichen und die Familie im Erweitern dieser Unterbrechung der Konfliktdynamik zu unterstützen. Diese Unterstützung kann durch „sich sprechen hören und formulieren“ (Beratungen) erfolgen, kann und muss jedoch auch oft durch Unterbrechung von herrschenden Gewaltbeziehungen mittels räumlicher Distanzierung (Schutz) erzielt werden.

Innerhalb relativ kurzer Zeit ist in unserem Verständnis die akute Krisensituation soweit geklärt, dass entweder der/die Jugendliche zuhause mittels Beratung weiter unterstützt werden kann, oder es besteht weiterhin eine so massive Gefährdung des Wohls des/der Jugendlichen, dass weiterhin ein Schutzraum angeboten bzw. eine Distanz zur Gefährdung hergestellt werden muss, z.B. durch alternative Wohnmöglichkeiten.

Die Abfolge von: erstem Bruch bzw. Schritt des/der Jugendlichen, Raum und Zeit geben (Entschleunigen), hin zu einer Unterstützung Richtung Beschleunigung weg von der gefährdenden Situation, dauert im KIZ zumeist nicht mehr als 1-2 Wochen. Nach diesen 1-2 Wochen stellt sich die Frage, wie weit auch Raum geschaffen wird, um eine selbständige Weiterentwicklung des/der Jugendlichen (eventuell auch der Familie) zu ermöglichen. Die Gefahr einer Entmündigung und eventuell auch Hospitalisierung muss meiner Meinung nach dabei stark berücksichtigt werden. Das KIZ versucht dieser Gefahr insofern gerecht zu werden, dass die Interventionen möglichst kurz gehalten werden und die Kompetenzen bei den Kindern/Jugendlichen und – soweit sinnvoll und möglich - ihrem Umfeld belassen werden. Das „Ausprobieren“ von möglichen Lösungen und Weiterentwicklungen durch den/die Jugendlichen selbst stehen dabei im Mittelpunkt; das Finden einer einzigen richtigen bzw. der bestmöglichen oder gar nachhaltigen Lösung ist zu hinterfragen.

Dieser auf die eigenen Kompetenzen der Betroffenen basierende Ansatz einer eher an der Oberfläche verweilenden Intervention kann aus verschiedenen Gründen nicht immer in obiger Weise erfüllt werden:

Im Falle der Notwendigkeit einer dauerhafteren Distanzierung aus der Gefährdung, zumeist in Form neuer Wohnmöglichkeiten, getragen durch die Jugendwohlfahrt, kann unsere Arbeit z.B. auf die nach meiner Ansicht problematischen (und oft unserem Konzept widersprüchlichen) Zeitstruktur der finanziell gedeckelten Ämter stoßen. Ein neuer, durch finanziellen Druck erzeugter Zwang tritt in das Geschehen ein, das Ringen um mehr Zeit im KIZ beginnt, die Perspektiven des/der Jugendlichen werden häufig wieder unklarer und verwaschener. Die Krisenintervention ist abgeschlossen, die Perspektiven und Richtungen der weiteren Entwicklungen müssten nun vom Jugendlichen/ von der Jugendlichen ausprobiert werden, der Rückzug des KIZ macht für die weitere Entwicklung zwingend Sinn, der/die Jugendliche sollte uns obiger Argumentation folgend innerhalb kürzester Zeit verlassen.

Die augenscheinliche Realität der Ämter erfordert nun jedoch Umwege über sowohl bürokratische „Notwendigkeiten“ als auch finanzieller Bedenken und Grenzen (die Struktur und Anzahl angebotener Wohnmöglichkeiten muss so schmal bzw. nieder wie möglich gehalten werden, freie Plätze sind unwirtschaftlich, das Angebot darf die Nachfrage nicht übertreffen...).

Es stellt sich dauernd die Frage, ob Kinder/Jugendliche aus verschiedenen Gründen länger als für sie gut im KIZ verweilen?

Mädchen und Burschen warten auf die Entscheidung der Behörde und nach erfolgter Entscheidung der Behörde warten sie auf freie Plätze und die Entscheidungen in Wohngemeinschaften oder im betreuten Wohnen. Damit

Jugendliche nicht länger als sinnvoll in der krisen- und problembehafteten Umgebung des KIZ verweilen müssen, suchen wir auch nach alternativen Übergangsmöglichkeiten und machen gleichzeitig Druck auf die Ämter. Dieser erneute Druck geht meistens zu Lasten der Jugendlichen und kann auch die schon geleistete Entwicklung gefährden, indem oft mühsam erarbeitete Entscheidungen des/der Jugendlichen aus Sicht des Betroffenen nicht gebührend anerkannt bzw. akzeptiert werden.

Abgesehen davon kann sich dieses nun zusätzlich erzwungene Suchen von alternativen Übergangsmöglichkeiten außerhalb der Jugendwohlfahrt selbstverständlich auch als eine weitere neue Lösungsmöglichkeit herausstellen, welche sich trotz Suche vorher nicht eröffnet hat – allerdings geht auch dieser Weg der Lösungsfindung vorerst zu Lasten des/der Jugendlichen und gefährdet somit auch die schon geleistete Entwicklung.

Prinzipiell macht es nach meiner Ansicht Sinn, Kriseninterventionen struktur- und oberflächenorientiert zu halten, der Rahmen bzw. Kontext für längerfristige und tiefergehende pädagogische Auseinandersetzung muss ein anderer sein und somit auch woanders stattfinden. In der Krisenintervention im KIZ ist z.B. auch der Wechsel von neuen akuten oft spektakulären Problemen Anderer zuviel Ablenkung und Hindernis zur intensiven tiefergehenderen Auseinandersetzung mit der eigenen längerfristigen Situation und damit auch der eigenen Identität. Den Anspruch der erarbeiteten Nachhaltigkeit bzw. nachhaltiger Lösungen muss ich für den allgemeinen sozialpädagogischen und psychologischen Bereich zumindest hinterfragen und speziell für die Krisenintervention ablehnen, sind doch Entwicklungen allzu sehr auch nicht vorhersehbaren Einflüssen unterworfen und ergeben sich neue Perspektiven meistens doch erst im Prozess des weiteren Handelns und Orientierens, also im Versuch bzw. der Auseinandersetzung mit den neuen Lebensrealitäten.

Markus Fankhauser

Kultur und Zwang

Erfahrungen in der Arbeit mit Mädchen

*„er muß das Weib als Besitz,
als verschließbares Eigenthum,
als etwas zur Dienstbarkeit
Vorbestimmtes fassen.“
(Friedrich Nietzsche in „Jenseits von Gut und Böse“)*

Vor ein paar Jahren war es, dass ein Mädchen anrief; ihre Freundin müsse sich von der Familie aus mit einem Mann in der Türkei verheiraten und werde jetzt unter Verschluss gehalten. Also keine Kontakte außerhalb der Arbeit, nix mehr. Irgendwie kannte ich das nur aus tragischen Büchern von Frauen die weit weg lebten, aber das jetzt so am Telefon zu erfahren, war noch mal was ganz was anderes. Was sich dann abspielte über Monate, war neu und völlig fern meiner bisherigen Erfahrungen.

Ich traf mich heimlich mit dem Mädchen, ich konnte die Situation gar nicht richtig verstehen, das einzige, was klar war: das Mädchen ist in Not. Ich arbeitete nicht entlang meiner Erfahrung, sondern entlang dem Vertrauen aufs Gefühl, dass sich das Mädchen zutiefst ängstigte.

Viel später rief das Mädchen wieder bei uns an: es wäre wieder alles in Ordnung, sie hätte mit den Eltern gesprochen: die hätten ihr auf sämtliche kleineren Geschwister geschworen, dass jetzt alles anders würde, dass sie den heiraten dürfte, den sie will, dass sie ausgehen kann etc. Das Mädchen war überglücklich. Irgendwie regte sich in mir unbändiges Misstrauen. Ich fragte xfach nach, nein, der Vater würde Wort halten, das wär das einzige, auf das man sich bei ihm verlassen könnte, sein Wort... dann hörte ich einige Monate nichts mehr und dann ein verzweifelter Anruf: Sie wollte sich gestern umbringen, sei aber wieder aufgewacht ausm Tablettendusel. Die Hochzeit hat in der Türkei schon stattgefunden. Sie sei auf Vertrauen mitgefahren, hätte eine Wiederherstellungsoperation hinter sich, zwecks virgo intacta und sie will jetzt nur noch weg. Das Ehrenwort von den Eltern und der Familie sei alles Lug und Trug gewesen, die Gewalt des Bruders, die Schläge alles kam wieder, wurde ihr zuviel, sie erkannte, dass es bei diesem Thema nicht mehr um ein gegebenes Versprechen ging, sondern um die Ehre der Familie. Die steht über dem, ob man der Tochter im Wort ist oder nicht.

Die Jugendliche schaffte letztendlich mit behördlicher Unterstützung den Weggang aus dem Familiensystem und lebt jetzt ganz woanders.

Mädchen aus engen patriarchalen Herkunftssystemen sollen zurechtgerichtet werden, hin auf die Ehre der Familie, da heiligt der Zweck dann zu häufig die Mittel. Und der Rest des Familienverbandes schaut zu, findet es gut, weil es geht doch um die Ehre, damit niemand schlecht reden kann in der

Gemeinschaft, weil gemauschelt wird, denn das ist für manche Großfamilien gefährlich, so gefährlich, dass mit Morddrohungen, mit Selbstmordankündigungen und mit allem möglichen aufgefahren wird. Allein in Berlin waren es vom Dezember 2004 bis April 2005 laut amnesty international¹ offiziell 6 Ehrenmorde. Über die Dunkelziffer können bislang nur Vermutungen angestellt werden. Und vor 2 Jahren tat es ein Bruder in Tirol; die Schwester hätte die Familienehre gefährdet.

Es gibt aber auch andere „Varianten des Abschieds“: Diese Mädchen sind dann oft jünger und gehen freiwillig von uns zu Verwandten zurück, von denen sie annehmen, dass sie sie unterstützen. Alles Reden von uns hilft dann mitunter nichts. Die Mädchen glauben es nicht, dass ihre Eltern auch zur Entführung, zum Sie-Anlügen fähig sind, nein, so sind meine Eltern nicht, das würde mein Vater nie tun. Sie täuschen sich.

Ich kann nicht mehr unterscheiden zwischen der Liebe von Eltern zu ihren Kindern und dem aufwändigen Geheil, das uns von den Erwachsenen des Familienverbandes vorgesetzt wird, wem kann ich trauen, was kann ich glauben. Wie muss es da erst den Töchtern gehen?

Zwangsverheiratung und die „traditionsbedingte Gewalt“ an Frauen sind mittlerweile auch zum öffentlichen Thema geworden. Es ist erfreulich, dass das Frauenministerium einen eigenen Maßnahmenkatalog dazu verfasst hat, mit derzeit geltenden, gesetzlichen Grundlagen und den dazu geplanten. Das Land Tirol hat vor einigen Monaten zwei Frauen vom Verein „Orient Express“ aus Wien eingeladen, zwei türkische Frauen, die erzählten und betroffen machten und hindeuteten auf die Lücken, die es gibt: wohin mit den zu schützenden Frauen, was bleibt denen zu tun, wenn sie weg wollen von der Großfamilie...

Und doch gibt es was am allgemeinen, kulturellen Diskurs, wo es irgendwie hakt: ich spüre eine seltsame Verlockung in mir, das vordergründig Fremde an diesem Geschehen ganz aus dem Eigenen auszuklammern, dieses Eigene dann noch zum Allerbesten hochzuhalten, es erst durchs schlechte Außen zum Strahlen zu bringen und dankbar anzuspringen aufs Anklagen und gehörig Fremdeln.

Ich merk, dass es jetzt Zeit ist für mich, eine neue Fahrte aufzunehmen, eine, die über den Zorn auf dieses patriarchale „Ehrengedudel“ rausläuft und direkt rein in die Mitte der Leute. Denn da ist viel Gutes, das die Mädchen mitbringen von zuhause, wo spürbar ist, dass es einmal eine Zeit gab, in der sie sich vertrauensvoll angenommen und geliebt fühlten, mit viel Bodenhaftung und Kraft. Da möchte ich in Hinkunft weitersuchen, schauen wo die Kraft aus diesem System herkommt, die Ressourcen wieder mehr in den Blick kriegen, aber das wird noch recht weit werden bis dahin und wackelig vor allem.

Michaela Moser

¹amnesty international – Journal, April 2005

Genug ist nicht genug

In den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts leistete das Land Tirol im Auf- und Ausbau von Sozialen Diensten in der Jugendwohlfahrt Pionierarbeit in Österreich. Diese Vorreiterrolle hat Tirol inzwischen eingebüßt. Wir hinken den gesellschaftlichen und sozialen Veränderungen des 21. Jahrhunderts nach. Das geht auf Kosten von Kindern und Jugendlichen in Not- und Krisensituationen. Die von den traditionellen Familienverbänden freigesetzten sowie aus Gewaltverhältnissen fliehenden Mädchen und Burschen brauchen aber ein sicheres soziales Netz, um in dieser Gesellschaft (wieder) Fuß und Mut fassen zu können.

In unserer alltäglichen Arbeit sind wir vor allem mit Krisen von Kindern und Jugendlichen konfrontiert, die sich aus Gewalterfahrungen im nahen sozialen Umfeld und eskalierenden Familienkonflikten speisen. Die gängigen Versuche mit diesen Konflikten und Krisen umzugehen sind oft Selbstverletzungen oder Fremdgefährdungen.

Darüber hinaus sind wir in den letzten Jahren mit Problemlagen konfrontiert worden, welche die Möglichkeiten und Ressourcen des KIZ bei weitem übersteigen und für die es an bedarfsgerechten und gezielten Hilfsangeboten fehlt.

- Es fehlt in Tirol an besonderen **Opferschutzeinrichtungen für Kinder und Jugendliche aus Familien mit Migrationshintergrund**. Insbesondere für Mädchen, die von massiver physischer, psychosozialer und sexualisierter Gewalt und oft auch von Zwangsverheiratung (bis hin zu Morddrohungen) betroffen sind, fehlt es an (anonymen) Schutzräumen. Im neuen Integrationsleitbild des Landes Tirol wird ein migrantInnengerechter Aufbau von Schutzräumen und Beratungsangeboten vorgeschlagen – eine rasche Umsetzung ist dringend notwendig!
- Mädchen, die aus der Rolle fallen, sich nicht geschlechternormiert verhalten, sich wehren gegen körperliche und sexualisierte Übergriffe, werden in ihren Familien rasch für verrückt erklärt und psychiatrisiert. Selbstverletzungen als Reaktionen auf disziplinierende und gewalttätige Handlungen ihres sozialen Umfeldes sind oft die Folge. Für Mädchen mit mehrfachen Psychiatriereferenzen fehlt es in Tirol an krisenerprobten **psychotherapeutisch begleiteten Wohnmöglichkeiten** und an einer Kultur, die sie auf einem selbstbestimmten Weg unterstützt. Auch für Kinder und Jugendliche, deren Eltern psychisch erkrankt oder suchtabhängig sind, braucht es therapeutisch begleitete Wohnmöglichkeiten, um ihnen den Weg aus der Co-Abhängigkeit zu ermöglichen.
- In Tirol gibt es keine spezialisierte psychosoziale Anlaufstelle für drogenkonsumierende Jugendliche. Im Jahre 2004 hat die Tiroler Landesregierung eine Studie zur Situation polytoxikomaner Jugendlicher in Auftrag gegeben. Diese liegt seit 2 Jahren in der Schublade. Wieso scheuen sich die politisch verantwortlichen Regierungsmitglieder, diese

Studie einer Fachöffentlichkeit zugänglich zu machen und gemeinsam mit den ExpertInnen darüber zu diskutieren, wie **niederschwellige Hilfsangebote für drogenkonsumierende Jugendliche** zügig umgesetzt werden können?

- Trotz der Angebote von KIZ und chill out fehlt es tirolweit an **Notschlafplätzen für Jugendliche**, die zeitweise auf der Straße leben oder/und auf prekäre Schlafplätze – oft mit Gegenleistungen verbunden – angewiesen sind. Hier geht es um eine sehr leicht zugängliche, unbürokratische Schlafmöglichkeit mit Grundversorgung für jene, die über traditionelle Hilfseinrichtungen nicht erreicht werden können. Das gilt auch für einige unbegleitete minderjährige Flüchtlinge.

Wenn heute allorts beklagt wird, dass der Anteil der Kinder an der Bevölkerung in den nächsten Jahrzehnten weiter zurückgehen wird, muss sowohl aus humanitären als auch aus ökonomischen Gründen einer Gesellschaft sehr viel daran liegen, dass Kinder und Jugendliche gute Zukunftschancen bekommen. Wir erwarten uns daher von der Tiroler Landesregierung in Zusammenarbeit mit den ExpertInnen aus der Praxis einen bedarfsgerechten Ausbau des sozialen Netzes für Mädchen und Burschen.

Harald Pessentheiner

Wie Mädchen verrückt gemacht werden¹

KIZ-Fortbildungsveranstaltung bei Mag.^a Dr.ⁱⁿ Philomena Strasser
(3. - 4. November 2005)

Vernunft, also das vernünftige Reden und Handeln, gilt seit je her als männlich. So wird dem „Wahnsinn“ per se eine weibliche Bedeutung zugeschrieben, da er die Unvernunft verkörpert.

Im Zusammenhang mit der Aufklärung und der Entstehung der Naturwissenschaften diente auch die Psychiatrie der Etablierung eines männlichen Vernunftsystems, das alles Unvernünftige und „ökonomisch Nutzlose“ pathologisierte und verwahrte. Die bürgerliche Familien- und Geschlechterordnung sanktionierte in den wenigsten Fällen häusliche und sexualisierte Gewalt gegen Frauen und Kinder.

¹Auszugsweise Zusammenfassung des Fortbildungsmanuskripts „Wie Mädchen verrückt gemacht werden“ von Philomena Strasser (Salzburg), Innsbruck, November 2005

In der Praxis der Psychiatrie wird der Zusammenhang zwischen sexuellem Missbrauch und psychischem Leiden bis heute noch sehr unzureichend wahrgenommen. Im Vordergrund steht das abweichende Verhalten, die Diagnose, nicht die Person, die Geschichte und die Auswirkungen sexueller Traumatisierungen vor allem der betroffenen Mädchen und Frauen, aber auch von Buben. Durch psychiatrische Diagnosen, die immer stigmatisierend sind, werden psychosoziale Ursachen des Unvernünftigen, des Verrückten ins Biologische verschoben. Primär werden hirnpfysiologische Vorgänge und Vererbungszusammenhänge verantwortlich gemacht, dadurch können die familiären sozialen und politischen Macht- und Gewaltverhältnisse verschleiert werden. Damit wiederum wird die Ursache des Verrücktseins auf die Störung der Mädchen projiziert, die Täter und die Gesellschaft werden entlastet. Erst seit den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts werden das Ausmaß und die schwerwiegenden und langfristigen Folgen von sexuellem Missbrauch fachlich langsam (an)erkannt.

Warum sexueller Missbrauch verrückt macht

Sehr junge Kinder können ein so schreckliches Geschehen wie den sexuellen Missbrauch nicht durch sprachliche Begriffe ausdrücken. Ein Gefühl der Sprachlosigkeit verstärkt sich noch durch die Angst, das vom Täter suggerierte „gemeinsame Geheimnis“ nicht verraten zu dürfen. Als Reaktion auf die Aufdeckung des Missbrauchs kann der Täter dem Mädchen zusätzlich vermitteln, dass es verrückt sei – psychiatrische Diagnosen verstärken durchaus dieses Selbstbild der Opfer.

Wenn der Täter auch nach der Aufdeckung mächtiger als das Mädchen ist und dem Mädchen nicht von der Familie geglaubt wird, kann dies zu einer Re-traumatisierung führen.

Das Erleben völliger Hilflosigkeit, wenn es darum geht den Missbrauch zu beenden oder sich zu wehren, der völlige Kontrollverlust über den eigenen Körper und die permanente Angsterzeugung durch die Drohung des Täters führen zu einem grundlegenden Verlust von Sicherheit und Vertrauen in die Welt. Der Entgrenzung des eigenen Körpers und der Empfindungslosigkeit kann oft nur mit Selbstverletzung als einzige Möglichkeit des sich wieder Spürens begegnet werden.

Opfer von sexuellem Missbrauch fühlen sich benutzt, beschmutzt und ausgebeutet, da die Scham- und Intimitätsgrenzen weit überschritten werden. Gibt es keinen Schutz innerhalb des Körpers mehr, muss er verlassen werden.

(Verrückte) Überlebensmechanismen bei sexuellem Missbrauch

Um Missbrauch und Gewalt zu überleben, gibt es eine Vielzahl psychischer Abwehr- und Überlebensmechanismen, wie z.B. Dissoziation, Spaltung, Verdrängung uvm. Diese Abwehrmechanismen sind schwer auszuhalten und können die Mädchen und andere verrückt machen.

Überlebensmechanismen dienen nicht nur dem Zweck der Abwehr des traumatischen Erlebnisses, sie enthalten auch Ressourcen und Überlebenskräfte und sind somit individuelle Wege des Überlebens und Bewältigungsversuche, die Respekt erfordern.

So ist z.B. die Fähigkeit der Dissoziation – die Seele verlässt dabei partiell den Körper - eine außergewöhnliche Fähigkeit, wenn sie kontrolliert eingesetzt werden kann. Auch bei der Selbstverletzung sind Überlebensressourcen enthalten, da die Verletzung kontrolliert wird und häufig mit anschließender Fürsorge verbunden wird.

Unerträgliche traumatische Gefühle können auch in den Anderen (bspw. BetreuerInnen oder andere Jugendliche) hineinverlegt, projiziert werden. Diese Projektion entlastet die Betroffenen vor Überflutung mit unerträglichen eigenen traumatischen Gefühlen. Diese aktiven Wiederholungen (Re-Inszenierungen), die unbewusst und zwanghaft verlaufen und abgeschwächte Anteile des Erlebten sind, entspringen dem psychischen Drang nach nachträglicher Bewältigung. In der Wiederholung wird der andere zum „Opfer“, soll der andere sich ohnmächtig, gedemütigt und hilflos fühlen, soll das Scheitern erleben, das dem traumatisierten Mädchen bei der erfolglosen Bewältigung und Verarbeitung der traumatischen Erfahrung widerfahren ist.

Schaffung eines sicheren haltgebenden Rahmens in der Betreuung

Gerade hier werden BetreuerInnen gebraucht und gefordert, die stellvertretend für die traumatisierten Mädchen diese unerträglichen Empfindungen und Gefühle eine Zeitlang in sich bewahren und sie auch aushalten. Das bedeutet, dass BetreuerInnen ihre eigene Ohnmacht und das eigene Scheitern so lange ertragen, bis eine Form der psychischen Verarbeitung gefunden ist, und Grenzen setzen, ohne diese als Medium für eigene unkontrollierbare Aggressions- und Racheimpulse zu benutzen. Dadurch wird das traumatisierte Mädchen vor dem Überflutetwerden von den eigenen traumatischen Gefühlen geschützt und es wird ihm ein Gefühl der Kontinuität und Verständlichkeit der Welt trotz der traumatischen Erfahrung vermittelt.

Im pädagogischen Alltag zeigt sich Professionalität nicht zuletzt in der Antizipation von Belastungen für die KlientInnen und der Vermeidung von Retraumatisierungen, die zur Wiederbelebung traumatischer Erfahrungen und deren gescheiterten Verarbeitungsversuchen im Sinne des Wiederholungszwangs führen könnten. Dafür benötigt es einen sicheren, stabilen haltgebenden Rahmen und eine schützende, tröstende, zuverlässige Betreuungsbeziehung.

Elfi Meilinger

*Wenn es das KIZ nicht gäbe,
müsste man es erfinden.
(L. K. zugeschriebenes Zitat, 2005)*

Tagebuchaufzeichnungen

Sämtliche hier dargestellten Ereignisse haben in dieser Form so nicht stattgefunden. Trotzdem könnte sich eine Arbeitswoche im KIZ durchaus so oder so ähnlich abgespielt haben oder abspielen.

Montag

8.45 Uhr: Die Arbeitswoche beginnt (zumindest dieses Mal für mich) mit einem halbstündigen, leckeren Teamfrühstück. In netter Atmosphäre plaudern wir KollegInnen übers vergangene Wochenende, tauschen Neu- und Nettigkeiten aus, wagen das eine oder andere Späßchen oder versuchen die Augen aufzubekommen, so wie ich.

Kurzum, so lässt sich selbst der gefürchtete Montagmorgen aushalten.

Doch diese angenehme Stimmung hält nicht lange an. Denn danach geht es mit der so genannten „Befindlichkeitsrunde“ im Team weiter. Derzeit kann man/frau leider den Verlauf der „Befindlichkeitsrunde“ ziemlich genau vorhersagen, da sich die Stimmung des Teams – nur allzu verständlich – seit Wochen, wenn nicht Monaten im Keller befindet. Schließlich sind wir von massiven Budgetkürzungen bedroht und es ist nicht klar, wie es im nächsten Jahr im und mit dem KIZ weiter geht und wer noch einen Arbeitsplatz haben wird!!

Im Anschluss daran gibt es die Berichte über den Verlauf des Wochenenddienstes plus eine Schilderung etwaiger Neuaufnahmen, für die sodann zwei Hauptzuständige für diese Jugendliche gesucht werden – das so genannte „Tandem“. Dann ziehen sich die „Tandems“ zurück, um die weitere Strategie im „Fallverlauf“ zu besprechen, um ebendiese sodann im Plenum zu diskutieren. Da meine „Tandempartnerin“ heute im Dienst ist, übernimmt sie das Gespräch mit „unserer“ Jugendlichen am Nachmittag und ich kann meine Arbeit für heute beenden.

Dienstag

8.00 Uhr: Arbeitsbeginn! Die Augen kaum offen, werde ich aber von der Nachtdienstgehabthabenden bereits mit einem Kaffee empfangen – sei bedankt!

Dienstübergabe! Was ist sonst los? Welche Jugendlichen sind noch im Haus? Wer hat wann welche Termine und ist daran zu erinnern? Welche Termine haben wir wahrzunehmen?

In der Nacht war einige Aufregung, aber es hat sich alles recht schnell beruhigt und so fahre ich nun mit einem Weckgang fort, da ich Tagdienst habe und hauptsächlich für die Jugendlichen im Wohnbereich zuständig bin.

Diese sind heute erstaunlich schwer aus den Federn zu bringen, zumindest die, die nicht bereits in der Schule bzw. an ihrem Arbeitsplatz sind. Aber ich zeige mich wieder mal von meiner gnadenlosen Seite (schließlich bin ich ja auch schon lange wach, jawoll!). Sodann wird erst einmal die Waschmaschine gefüttert.

Am Vormittag führe ich dann ein sehr ausführliches und intensives Einzelgespräch mit „meiner Tandem – Jugendlichen“. Schwierig, schwierig, nicht das Gespräch, sondern die Situation zuhause.

Die Jugendliche ist zuhause massiver Gewalt ausgesetzt, für kleinste – angebliche – Verfehlungen wird sie bestraft und geschlagen. Das ist wieder mal eine besonders arge Geschichte (zum Glück ist das nicht unbedingt die Regel)! Nach einer guten Stunde brauchen wir beide dringend eine Pause.

Ich telefoniere noch mit den Eltern der Jugendlichen, wie besprochen, - dokumentiere die Gespräche und setze mich zu einem leckeren Mittagessen (heute wieder mal Fleisch – danke, lieber Zivi!). Gleich im Anschluss an die Dienstübergabe (zwei neue MitarbeiterInnen sind gekommen) setzen die Jugendliche und ich unser Gespräch wieder fort. Nach einer weiteren guten Stunde sind wir beide ordentlich geschafft. Aber ich hoffe und glaube wir sind doch ein Stück weiter gekommen. Manches erscheint uns jetzt klarer. Das Mädchen kann sich nicht vorstellen wieder nach Hause zu gehen, aber ein Familiengespräch im KIZ wäre interessant. Sie möchte auch sehen/hören, wie ihre Eltern mit ihr umgehen, wenn ihr „Tandem“ mit am Tisch sitzt.

Wir besprechen dann die verschiedenen Fremdunterbringungsmöglichkeiten und, dass es dazu die Zustimmung des Jugendamtes braucht. Das weiß sie bereits und ein Termin mit dem/der zuständigen SozialarbeiterIn wurde gestern schon vereinbart.

Und außerdem:

Es ist erstaunlich und faszinierend und ich bin wieder einmal stark beeindruckt! Da steckt eine Jugendliche mitten in der Krise, weiß nicht so recht wie ihr geschieht und wohin das alles führen wird. Und trotzdem strahlt sie auch eine Kraft, Zuversicht und Lebensfreude aus, dass ich mir durchaus eine Scheibe davon abschneiden könnte.

Naturgemäß kommen dann auch Phasen und/oder Tage, in denen Trauer, Unsicherheit und Verzweiflung überhand nehmen, aber sehr oft schaffen es die Jugendlichen selbst (manchmal auch mit unserer Hilfe), das Leben trotz widriger Umstände positiv zu sehen und zu gestalten.

Wieder Telefonat mit den Eltern – Terminvereinbarung für ein Familiengespräch – dokumentieren der Gespräche.

In der Zwischenzeit sind zwei Jugendliche von der Schule zurück und wir spielen alle gemeinsam noch ein wenig Tischfußball (wo unangestrengt Vieles mal angesprochen werden kann). Es ist knapp vor 18.00 Uhr und ein(e) NachtdienstmitarbeiterIn kommt für die letzte Übergabe des Tages. Eine halbe Stunde später kann ich meinen Arbeitstag beenden.

Mittwoch

8.45 Uhr: Teamsitzung! Verdammt, wie viel Zeit und Energie müssen wir noch investieren und welcher Erfolg wird schlussendlich herauschauen? Von allen politischen Seiten werden wir medial gestreichelt und es wird betont wie wichtig unsere Arbeit sei. Kriegen wir genügend Geld, um unsere Arbeit in diesem Ausmaß fortzusetzen? Nein!!!! Nix Neues von der Budgetfront!!! Sch.....! Ansonsten wird noch viel Organisatorisches geklärt, z. B. das Neueste in Sachen Kollektivvertrag und nach den zwei Stunden bin ich frustriert! Bespreche im Anschluss mit meiner „Tandem“ - Kollegin unsere weitere Vorgehensweise und bin heute sehr froh aus dem Haus zu kommen.

Donnerstag

14.00 Uhr: Der einzige Tag in der Woche, wo ich ausschlafen kann und erst jetzt in der Arbeit bin. So genannter Beratungsdienst 2 (das bedeutet, ich bin primär für externe Beratungsgespräche zuständig). Dienstübergabe mit den Neuigkeiten des Tages. Der Arbeitstag verläuft recht ruhig und routinemäßig, aber am Abend als ich mich schon mit dem Gedanken anfreunde heute pünktlich nach Hause gehen zu können, steht eine Jugendliche vor der Tür und möchte aufgenommen werden. Ein langes, tränenreiches Gespräch. Was ist passiert? Warum geht es zuhause nicht mehr? Was will sie vom KIZ? Es wird klar, dass wir sie aufnehmen werden. Dann erklären, wie wir arbeiten (auch mit den Eltern zusammen) und das Besprechen unserer Regeln. Zeige der Jugendlichen ihr Zimmer und helfe ihr beim Einziehen. Danach verständige ich die aufgeregten Eltern von der Aufnahme und vereinbare für morgen Vormittag einen ersten Gesprächstermin mit ihnen. Ich bespreche die Situation des Mädchens noch mit einem Kollegen und frage nach seinen Eindrücken. Dokumentiere die Aufnahme, stelle die Jugendliche noch dem heute Nachtdiensthabenden vor und lange nach 20.00 Uhr (eigentlicher Dienstschluss) verlasse ich das KIZ, mit dem Diensthandy „bewaffnet“, da ich Nachtbereitschaft habe. Ich bin ausgesprochen froh, dass das Handy nur einmal kurz vor Mitternacht läutet und sich die Angelegenheit – eine Anfrage der Polizei - relativ rasch und vor allem telefonisch regeln lässt. Dem Nachtdienst vor Ort sei Dank!

Freitag

8.00 Uhr: Diese Woche hat es echt in sich! Habe Beratungsdienst 1. Also arbeitstechnisch den gleichen Aufgabenbereich wie gestern mit der Ausnahme, dass ich das Gespräch mit den Eltern, der gestern aufgenommenen Jugendlichen führe. Das Gespräch verläuft eigentlich nicht schlecht (und zeigt halt wieder, welche verschiedenen Wahrnehmungen es gibt bzw. die sprichwörtlichen zwei Seiten der Medaille!). Nach diesem Gespräch verständige ich noch das Jugendamt von der gestrigen Aufnahme, führe noch zwei weitere, relativ kurze telefonische Beratungen, dokumentiere diese Gespräche und gehe recht müde und ausgelaugt um 14.00 Uhr in das – wie mir scheint – wohlverdiente Wochenende (und zwar ohne Dienst!).

Robert Hechenblaikner

Plattform Mädchenarbeit

Hier möchten wir einen kurzen Überblick darüber geben, woran wir im letzten Jahr gearbeitet haben und anschließend das Positionspapier der Plattform Mädchenarbeit vorstellen.

In den Anfängen der Plattform Mädchenarbeit nahmen noch ungefähr 13 Einrichtungen an dem Arbeitskreis teil. Aufgrund mangelnder personeller und finanzieller Ressourcen in den Institutionen (das Dauerthema der Mädchenarbeit schlechthin) sind wir auf knapp fünf bis sechs Einrichtungen „geschrumpft“. Trotzdem konnten bereits einige der gesteckten Ziele im letzten Jahr umgesetzt werden (siehe Jahresbericht 2004).

So fand im Rahmen der Plattform ein fachlicher Austausch zur Mädchenarbeit aus den verschiedenen Einrichtungen statt. Es wurden weitere gemeinsame Ziele und Forderungen erarbeitet und formuliert. In diesem Zusammenhang entstand auch das Positionspapier der Plattform (die gekürzte Version davon siehe unten), das unsere Sichtweise zur Mädchenarbeit wiedergibt.

Auch bei der Aktionswoche „Gegen Gewalt an Frauen“ war die Plattform aktiv und erschien in der Broschüre der Frauen des ÖH-Referats für Frauen und Gleichbehandlung.

Nun arbeiten wir daran, eine Fachtagung für Herbst 2006 zu organisieren. Dabei soll es vor allem um das „Selbstverständnis (in) der Mädchenarbeit“ gehen. Die Vorbereitungen zur Fachtagung wie auch deren Inhalte stellen wir im Jahresbericht 2006 vor!

Positionspapier der Plattform Mädchenarbeit

Wer sind wir?

Während in Deutschland geschlechtsspezifisches Arbeiten im Jugendhilfegesetz verankert ist, es viele Mädcheneinrichtungen, mädchen- bzw. geschlechter-spezifische Projekte sowie Arbeitsansätze gibt und auch auf politischer Ebene eine breite Auseinandersetzung zu diesen Themen stattfindet, wird in Tirol Mädchenarbeit großteils von einzelnen engagierten Frauen getragen.

Die bestehenden Jugendeinrichtungen, insbesondere Mädchen- und Frauen-einrichtungen müssen jedes Jahr um ihr Überleben kämpfen. Trotz – oder gerade wegen – knapper finanzieller und personeller Ressourcen der sozialen Einrichtungen, haben sich in Tirol einige Institutionen zur „Plattform Mädchenarbeit“ zusammengeschlossen, um ein größeres Forum und eine stärkere Lobby für Mädchenarbeit in Tirol zu bilden.

Die Plattform Mädchenarbeit - bestehend aus sechs Einrichtungen^[1] aus unterschiedlichen Bereichen der Sozialarbeit (Beratungsstellen, offene Jugendarbeit, Wohneinrichtungen u.ä.) - sieht sich als sozial-politisches Gremium und Sprachrohr für Mädchen(arbeit). Wir wollen zu veränderten Lebensbedingungen und -realitäten für Mädchen beitragen. Die vertretenen Einrichtungen sind jedoch nur ein Bruchteil der interessierten und solidarischen Institutionen – viele von ihnen können mittlerweile mangels Ressourcen (finanziell und dadurch zeitlich und personell) nicht (mehr) an der Plattform teilnehmen.

Allgemeine Situation von Mädchen

Trotz gesetzlicher Verankerung von Gleichberechtigung in sämtlichen Bereichen wie Politik, Beruf, Ausbildung, Verwaltung etc. hat sich gesellschaftlich an der Situation von Mädchen/Frauen nur wenig verändert und sind diese weiterhin von Diskriminierung betroffen.

Nach wie vor herrscht demnach ein dualistisches und hierarchisches Denken vor, das nur eine Einteilung in „entweder - oder“ zulässt (Mann oder Frau, aktiv oder passiv) und ungleiche Machtverhältnisse aufrechterhält. In diesen Denkmustern werden die Gegensätze Männlichkeit und Weiblichkeit konstruiert, denen bestimmte Werte und Haltungen zugeordnet werden. Dabei sind nicht beide Pole gleich mächtig und es setzt sich der Stärkere (männliche) durch.

Zusätzlich zu den hierarchischen Geschlechterverhältnissen kommt für Jugendliche die generationelle Hierarchie zum Tragen. Das Verhältnis zwischen Erwachsenen und Kindern/Jugendlichen (Burschen und Mädchen) ist ein Herrschaftsverhältnis geprägt durch Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse. Kindheit und Jugend müssen als historischer Prozess begriffen werden. Kinder und Jugendliche werden auch heute noch oft als Besitz und Eigentum der Eltern betrachtet mit denen man machen kann, was man will. Kinder/Jugendliche werden nicht ernst genommen, Mädchen – entsprechend dem Geschlechterverhältnis – noch weniger als Burschen.

Es gilt also die herrschende gesellschaftliche Auffassung von Jugend und Kindheit kritisch zu hinterfragen und mit dem Phänomen der geschlechtsspezifischen Diskriminierung in Verbindung zu bringen.

Solange diese Polarisierungen stattfinden und Attribute am Geschlecht bzw. an Generationen festgemacht werden, ist es notwendig, auch in der Kinder- und Jugendarbeit auf diese Aspekte zu achten. Geschlechtsspezifische Herangehensweisen müssen neben der homogenen Kinder- und Jugendarbeit Platz finden, um Heranwachsende dafür zu sensibilisieren. Dadurch, dass es noch immer (mehr oder weniger versteckt) Hierarchien gibt und diese gesellschaftlich konstruiert werden, muss in der professionellen Arbeit das Geschlechter- und Generationenverhältnis berücksichtigt werden.

Was beinhaltet Mädchenarbeit?

- Arbeit mit Mädchen für Mädchen
- Klare Haltung im Sinne der Parteilichkeit und ständige Auseinandersetzung mit Mädchen
- Frei-, Schutz- und Erfahrungsräume schaffen bzw. erhalten
- Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Einstellungen und Rollenvorstellungen
- Autonomie, Selbstbestimmung, eigene Wünsche und Begehren der Mädchen fördern
- Arbeit in geschlechtshomogenen Gruppen
- Neu- und Aufwertung weiblicher Kompetenzen
- Ressourcenorientiert an den Stärken der Mädchen ansetzen, am Differenz- nicht Defizitansatz ausgerichtet
- Ganzheitlichkeit, Partizipation, Mädchenpolitik

Ziele und Forderungen der Plattform Mädchenarbeit Tirol

- Sensibilisierung und Bewusstseinsbildung in der Öffentlichkeit
- Fachtagungen zum Thema Mädchenarbeit
- Einrichtung einer unabhängigen Koordinationsstelle
- Gesetzliche Verankerung von Mädchenarbeit und Schaffung neuer Mädcheneinrichtungen
- Verankerung von Mädchenarbeit in den Konzepten der bestehenden Einrichtungen, eigene Budgets für Mädchenarbeit
- Verankerung von geschlechtsspezifischer und –sensibler Arbeit in den einschlägigen Aus- und Fortbildungen
- Interkulturelle Mädchenarbeit
- Mädchengerechte medizinische Versorgung

Daniela Maier/Kathrin Käfer

[\[1\]](#) Kriseninterventionszentrum, Frauen aus allen Ländern, Z6 Streetwork, Jugendzentrum Sp@ce, Jugendzentrum Z6, Kinder- und Jugendanwaltschaft Tirol

Vernetzungen

Im Arbeitsjahr 2005 führte das KIZ **Vernetzungstreffen** mit folgenden Einrichtungen durch:

- Jugendwohlfahrtsreferate: Innsbruck-Land/Landeck/Kitzbühel/Schwaz/Imst
 - chill out • Amt der Tiroler Landesregierung/Abt. Vb
- Krisen-Interventions-Zentrum Klagenfurt • Kinder- und Jugendpsychiatrie
 - Jugendwohnstart • LeiterInnen der Tiroler Jugendwohlfahrtsreferate
 - Erziehungsberatung • Ambulante Familienarbeit • Aids-Hilfe
 - Heilpädagogische Familien • WAKI Linz • Fazit
 - Krisenpflegeplatz Haus Espenau/SOS Kinderdorf Imst

Informationstreffen, bei denen MitarbeiterInnen Konzept und Arbeitsweise des KIZ vorstellten, wurden mit folgenden Einrichtungen durchgeführt:

- Kontakt & Co
- AZW (Krankenpflege Innsbruck)
- BORG Innsbruck
- PÄDAK
- BG Sillgasse
- Sonderpädagogisches Zentrum Hall
- Kolleg für Sozialpädagogik Stams
- StudentInnen der FH Soziale Arbeit

Das KIZ nahm an folgenden **Arbeitskreisen** teil:

- SPAK (Sozialpolitischer Arbeitskreis)
- AG Jugendwohlfahrt im SPAK
- Plattform Mädchenarbeit
- IGSWG (Interessensgemeinschaft sozialpäd. Wohngemeinschaften)
- Gewalt in der Familie: Schulungen der Polizei im Opferschutzbereich
- Integrationsleitbild des Landes Tirol
- AK Buben und Burschen
- UMF Koordinationstreffen

MitarbeiterInnen im KIZ

HAUPTAMTLICHE MITARBEITER/INNEN (alle Teilzeit)

Geschäftsführung

Pessentheiner Harald Mag. Dr.

Pädagogische MitarbeiterInnen

Allgäuer Jürgen Mag.

Bertsch Gotthard Mag.

Fankhauser Markus Mag.

Gratl Tamara Mag.^a

Häfele Eva Mag.^a

Haller-Scheil Lisa

Hechenblaikner Robert*

Reinigungskräfte

Valteiner Sonja

Schermann Margot*

PraktikantInnen

Macht Karin*

Mathies Maria*

Sekretariat

Schöpf Astrid

Huber Ernst

Maier Daniela MMag.^a

Käfer Kathrin DSA

Moser Michaela Mag.^a

Teufelberger Birgit Mag.^a (Karenz)

Wisioł Florian Mag.

Hausmeister

Mangold Christoph

Zivildienstler

Benjamin Gschösser

Cristof Glätzle*

GERINGFÜGIG BESCHÄFTIGTE MITARBEITER/INNEN

Achleitner Johannes Mag.

Bretterklieber Christiane Mag.^a

Celik Banu

Kecht Andreas

Kitzbichler David

Klotz Andrea Mag.^a

Kurz Alexandra*

Larcher Jan Mag.

Maldoner Julia DSA

Meilinger Elfi Mag.^a

Pöschl Miriam

Wanker Ingrid DSA*

Wille Angelika Mag.^a*

Unger Sandra*

Wurzenrainer Christiane

*ausgeschieden

Vereinsmitglieder

VORSTAND

Obmann:

Dr. Matthias Nienhusmeier (bis 28. 4. 05)
Dr. Thomas Lackner (ab 28. 4. 05)
TILAK

Obmann-Stellvertreter:

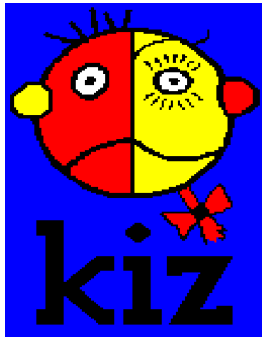
Dr. Walter Gressenberger
Verein Kinderschutz in Tirol

weiteres Vorstandsmitglied:

Mag. Werner Kapferer, SOS Kinderdorf

HAUPTVERSAMMLUNG

Dr. Thomas Lackner, TILAK
Dr. Walter Gressenberger, Verein Kinderschutz in Tirol
Mag. Werner Kapferer, SOS Kinderdorf
Dr.ⁱⁿ Herrad Weiler, Verein für heilpädagogische Familien
Mag.^a Gabriele Herlitschka, Stadtmagistrat Innsbruck/Amt für Jugendwohlfahrt
Dipl.Soz.Päd. Markus Göbl, Verein Z6
DSA Jasmine Alge, Verein DOWAS für Frauen
Dr. Gerald Thurnher, Verein Jugendwohnstart
Ovagem Agaidyan, Verein Multikulturell
Mag.^a Astrid Höpperger, Diözese Innsbruck/Telefonseelsorge



Hilfe für Kinder und
Jugendliche in Not
Pradlerstraße 75
6020 Innsbruck
Tel. 0512/580059
Fax: 0512/580059-9
e-mail: info@kiz-tirol.at
Homepage: www.kiz-tirol.at

Impressum:
Kriseninterventionszentrum für Kinder und Jugendliche – KIZ
Pradlerstraße 75, 6020 Innsbruck
Für den Inhalt verantwortlich: Mag. Dr. Harald Pessentheiner
Gestaltung: Astrid Schöpf
Druck: Art Print Innsbruck